



THE UNIVERSITY *of* EDINBURGH

Edinburgh Research Explorer

Die Besiedlung des Oberen Plateaus vom Chalkolithikum bis in die althethitische Zeit

Citation for published version:

Schoop, U-D 2018, Die Besiedlung des Oberen Plateaus vom Chalkolithikum bis in die althethitische Zeit. in J Seeher (ed.), *Büyükkaya II: Bauwerke und Befunde der Grabungskampagnen 1952–1955 und 1993–1998*. Boazköy-attuşa Ergebnisse der Ausgrabungen, no. 27, Walter de Gruyter GmbH, Berlin, pp. 11-35.

Link:

[Link to publication record in Edinburgh Research Explorer](#)

Document Version:

Peer reviewed version

Published In:

Büyükkaya II

General rights

Copyright for the publications made accessible via the Edinburgh Research Explorer is retained by the author(s) and / or other copyright owners and it is a condition of accessing these publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

Take down policy

The University of Edinburgh has made every reasonable effort to ensure that Edinburgh Research Explorer content complies with UK legislation. If you believe that the public display of this file breaches copyright please contact openaccess@ed.ac.uk providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.



Die Besiedlung des Oberen Plateaus vom Chalkolithikum bis in die althethitische Zeit

1. Chalkolithikum

Stratigraphie und Grabungsbefunde

Die ersten menschlichen Aktivitäten auf dem Oberen Plateau datieren in die Mitte des 6. Jahrtausends v. Chr., in das frühe Chalkolithikum. Hier bestand für eine kurze Zeit eine kleine einphasige Flachsiedlung. Die ursprüngliche Topographie des Plateaus läßt sich, da an vergleichsweise vielen Stellen den anstehenden Untergrund erreicht wurde, recht gut rekonstruieren: Entlang des südlichen Randes des Plateaus läuft eine hohe Felsklippe, die auf ihrer Innenseite mit einer fast senkrechten, etwa 2 m hohen glatten Fläche abbricht. Die Nordseite des Plateaus wird durch einen Felsrücken etwa gleicher Höhe abgeschlossen. Zwischen den beiden Felskanten im Süden und Norden sattelte sich das Gelände ein. Im Gegensatz zur modernen Geländeoberfläche (vor Grabungsbeginn befand sich hier eine ebene Fläche) wies das ursprüngliche Relief eine starke Neigung von Westen nach Osten sowie eine schwächere von Norden nach Süden auf. Der natürliche Untergrund wird aus kleineren Felsnasen und -kuppen gebildet, die in einen schweren, wasserundurchlässigen blauen Lehm (Çorak) eingebettet sind. Das Oberflächenwasser ist zu dieser Zeit, dem Gefälle folgend, über die Südostecke des Plateaus in die Schlucht des Büyükkaya Deresi hinein abgelaufen, wo es am Fuß der erwähnten Felswand eine breite Senke ausgewaschen hat (Abb.).

Die ersten Siedler auf dem Plateau haben sich entschieden, genau an dieser Südostecke ihre Häuser zu errichten, vermutlich weil dieser tiefliegende Platz den optimalsten Witterungsschutz bildete. Sie haben die Senke mit verziegeltem Hüttenlehm aufgefüllt, auf welchen zurückzukommen sein wird. Auf diesem Brandschutt lag die 0,30–0,40 m mächtige chalkolithische Siedlungsschicht, die nach Westen und Norden hin auslief. Das Oberflächenwasser ist offenbar über einen der Siedlung nördlich vorgelagerten Graben in das Tal des Büyükkaya Deresi hinein abgeleitet worden.

Wenden wir uns nun dem Aufbau des chalkolithischen Stratums im Detail zu (Abb.) Die Senke an der Basis der chalkolithischen Schichten ist in südöstlicher Richtung entlang der Felswand ausgerichtet, die das Plateau im Süden begrenzt. Die Senke ist zweigeteilt; ihr

östlicher Teil ist 8 m breit. Der hangwärtige Bereich ist durch die Rückwand eines frühbronzezeitlichen Gebäudes abgeschnitten. Nach Nordwesten hin endet sie an einem schmalen Felsgrat, hinter welchem sich eine weitere Mulde von 7,50 m Länge und etwa 4 m Breite anschließt. Beide Vertiefungen besitzen eine maximale Tiefe von 0,80 m und waren bis zum Rand mit strukturlosem und sehr fundarmen Brandschutt angefüllt. Die Randbereiche der Schüttung laufen, soweit feststellbar, flach aus. Dieser überaus lockere, leuchtend orangene Schutt bestand aus kleinen Brocken verziegelten Hüttenlehms und seinem pulvrigen Zerfallsmaterial, der offenbar sekundär in die Senke eingefüllt worden ist. Am ihrem Boden trat steriler Çorak-Lehm zutage, der keinerlei Spuren menschlicher Eingriffe (Gruben, Pfostenlöcher o.ä.) aufwies.

Chalkolithische Siedlungsschichten im engeren Sinne fanden sich ausschließlich oberhalb der Schüttung (Abb.). Sie wiesen einen charakteristischen Aufbau auf, der ein gewisses Maß an weiterer Interpretation erlaubt. Die Oberfläche der östlich gelegenen Senke bedeckte eine 0,10 – 0,20 m mächtige Schicht aus weicher, aschiger Erde, der ihrerseits eine dünne, etwa 0,10 m starke Lage blaugrauen Çoraklehms folgte. Bei dieser Lehmschicht scheint es sich um die Reste einer künstlich aufgetragenen Oberfläche, vermutlich einen Fußboden, zu handeln. Seine Höhe lag bei etwa 1090.50 m ü. M. Die Zusammengehörigkeit dieser beiden Substraten ist klar.

Auf diesem Fußboden saß eine Gruppe von drei Herden grob quadratischer Form mit einem Pflaster aus flachen Steinen. Herd D bestand aus einer niedrigen quadratischen Lehm-basis mit einer Seitenlänge von 1,00 m (Abb.). Die Ecken sind abgerundet. An drei Seiten faßte ein etwa 5 cm breiter und 15 cm hoher Lehmrand das Herdpflaster aus flachen Steinen ein, die aufgrund der Hitzeeinwirkung vielfach zersprungen waren. Dieses Steinpflaster war von einer doppelten Stampflehmschicht von insgesamt 4 cm Stärke bedeckt. Die ganze Struktur war stark verziegelt. Der östlich davon gelegene Herd N war etwas größer (1,40 x 0,95 m), sein Rand bestand aus in Lehm eingebetteten Bruchsteinen. Zwischen dem Herdpflaster aus flachen Steinen und der sie bedeckenden Stampflehmplatte lag eine 3–4 cm starke Ascheschicht. Der nordöstlich davon gelegene Herd Q blieb größtenteils unter einer jüngeren Mauer verborgen, zeigte aber einen identischen Aufbau. Alle Herde sind gleich ausgerichtet, Herd D war nach Südwesten hin, die Herde N und Q nach Nordwesten hin offen. Zwischen den Herden N und Q lagen zwei große kolbenförmige Steinstößel (347/410-274 & 275). Etwa 0.70 m südlich des Herdes N fand sich wenige Zentimeter unter der Lehmoberfläche das beigablenlose Grab eines in Hockerlage bestatteten Kleinkindes (Abb.). Eine Grabgrube war nicht auszumachen, da offenbar der ausgehobene Brandschutt nach der Bestattung wieder in

das Grab rückgefüllt wurde. Das 6–12 Monate alte Kind lag in stark kontrahierter Seitenlage mit dem Kopf im Südosten, das Gesicht nach Nordosten gewandt. Die ¹⁴C-Datierung einer Knochenprobe vom linken Schulterblatt des Kindes erbrachte ein Datum von 5625–5513 BC cal (SUERC-36800 [GU25423]).¹

Südwestlich dieses Bereiches fand sich eine Reihe von Bruchsteinen, die in ein lockeres, sehr fundreiches Aschesubstrat eingelagert waren. In der Mitte dieser Reihe saß ein Türangelstein oder ein Mörser mit einer näpfchenartigen Vertiefung. Der östlich an diesen Befund anschließende Bereich war durch frühbronzezeitliche Gruben komplett zerstört.

Ganz im Süden, unmittelbar vor der Felswand lag ein keilförmiger „Versturz“ größtenteils unbearbeiteter Bruchsteine (1,60 × 1,15 × 0,70 m), der ebenfalls in ein aschiges, sehr fundreiches Substrat eingelagert war. Unter diesen Bruchsteinen befanden sich auffällig viele Flußkiesel sowie zwei weitere Mörser/Türangelsteine. Der Befund ist an seinen westlichen und östlichen Seiten durch frühbronzezeitliche Eingriffe gestört. Beide der zuletzt beschriebenen Befunde waren nicht mit der erwähnten Lehmoberfläche assoziiert.

Die chalkolithischen Befunde waren von einer 0,20–0,30 m mächtigen Lage brauner, leicht çorakhaltiger Erde etwas gröberer Struktur überdeckt. Dieses Stratum enthielt, anders als etwa das überliegende frühbronzezeitliche Siedlungsmaterial, keinerlei kompaktere Reste aus Hüttenlehm oder Lehmziegelfragmenten. Auch diese jüngste Schicht läuft an ihren Rändern flach aus. Sie erreichte den westlichen Rand des Brandschuttes nicht mehr, der hier unmittelbar von eisenzeitlichen Schichten überlagert war.

Diese chalkolithischen Siedlungsreste umgab ein Ring von Gruben. Die zwei nördlichen Gruben 3 und 5 lagen außerhalb der eigentlichen Siedlungsschichten und waren in den anstehenden Çoraklehm eingetieft. Grube 5 (Durchmesser 1,65–2,05 m) lag innerhalb eines mittelbronzezeitlichen Kellerraums und war nur noch als Stumpf erhalten. Am Boden dieser Grube fanden sich die Reste einer großen Schüssel (347/411-90:7).² Grube 3 (Durchmesser 1,40 m) dagegen reichte noch 0,75 m in den anstehenden Lehm hinein und war möglicherweise vollständig erhalten (Abb. 1). Ihr Boden war mit einer dicken Lage aus Lehm und vergangenem organischen Material (Stroh?) ausgekleidet, was auf eine ursprüngliche Verwendung als Getreidespeicher hinweist. Die eigentliche Füllung bestand aus diversen Lagen unterschiedlicher, zumeist aschiger Konsistenz. Ein konventionelles

¹ Eine Darstellung des anthropologischen Befundes findet sich in: Jayne-Leigh Thomas, Human remains from a 6th millennium B.C. infant burial found at Boğazköy-Büyükkaya, Turkey. Archäologischer Anzeiger 2012, 121–123. Für eine ausführliche Diskussion der Radiokarbonmessung s. U.-D. Schoop – C. Pickard – C. Bonsall, Radiocarbon dating chalcolithic Büyükkaya. Archäologischer Anzeiger 2012, 116–118.

Radiokarbondatum wurde an Holzkohle gemessen, die bei der Flotation dieser aschigen Füllung gewonnen wurde.³ Dieser Befund wiederholte sich bei Grube 8 (Durchmesser 1,20 m, Tiefe 0,80 m), die in den Brandschutt der unterliegenden Senke einschneitt. Etwas anders ist die Situation bei der Grube 27 (Durchmesser 1,60 m), die ebenfalls in den Brandschutt eingetieft war. Anders als es der Plan vermuten läßt, ist ihr stratigraphisches Verhältnis zu den jüngeren chalkolithischen Befunden – insbesondere der Lehmoberfläche – unklar, da ihr relevanter oberer Bereich durch zwei trichterförmig einschneidende FBZ-Gruben gestört war. Im Unterschied zu den übrigen Gruben war sie mit einem homogenen, erdigen Substrat gefüllt, welches in seiner Zusammensetzung der chalkolithischen Deckschicht entsprach. Oben wurde bereits erwähnt, daß der gesamte südöstliche Teil der chalkolithischen Siedlungsschichten bei der Anlage des frühbronzezeitlichen Terrassenhauses 1 abgetragen worden ist. Unterhalb des nördlichen Innenraumes desselben Gebäudes trat das gebogene Segment eines steilwandigen, in den gewachsenen Boden eingetieften Grabens zutage, der 1,20 m breit und noch 0,75 m tief war (Abb.). Dieser Graben, der sich vor dem keilförmigen FBZ-Hangsnchnitt bereits an der abfallenden Flanke des Plateaus befunden haben muß, scheint hier, in südöstlicher Richtung von der Plateaufläche her kommend, direkt in die Schlucht des Büyükkaya Deresi hinein umzubiegen. Auf der Plateauoberfläche selbst ließ sich keine Fortsetzung dieser Struktur feststellen. Dort fand sich lediglich eine Vielzahl tief ausgewaschener Rinnen im Fels. Das Grabenstück selbst war von der Sohle bis zum Rand mit einem feinen homogenen Sediment verfüllt, welches ausschließlich chalkolithische Scherben enthielt. Es ließen sich keinerlei Schichtungen innerhalb der Grabenverfüllung erkennen. Die im Profil erkennbare, über den Grabenrand nach Süden auslaufende Füllung mag Zweifel an einer chalkolithischen Zeitstellung dieses Sedimentes aufkommen lassen. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß der ursprüngliche Rand des Grabens bei der Anlage des FBZ-Hangsnchnittes gekappt worden ist und man lediglich einen Teil seiner Füllung zu Nivellierungszwecken auseinandergezogen hat.

Zusammenfassend lassen sich also folgende stratigraphische Beobachtungen machen: Die relative Abfolge von Brandschutt, Ascheschicht, Çorakoberfläche, Herden und chalkolithischer Deckschicht ist eindeutig. Die Gruben 8 und 27 sind nach der Einplanierung des Brandschuttes angelegt worden, die Verfüllung von Grube 8 ist zudem, ebenso wie die beiden südlichen Bruchsteinkonzentrationen, älter als die Ablagerung der Deckschicht. Für

² U.-D. Schoop, Das anatolische Chalkolithikum. Eine chronologische Untersuchung zur vorbronzezeitlichen Kultursequenz im nördlichen Zentralanatolien und den angrenzenden Gebieten (Remshalden 2005) Taf. 16.7.

die übrigen chalkolithischen Strukturen, die Gruben 3, 5 und das Grabensegment, gibt es keine stratigraphische Beziehung zu den übrigen Befunden.

Versuch einer Deutung

An dieser Stelle ist es nun notwendig, uns der Interpretation des Gesamtbefundes zuzuwenden. Damit verbunden sind auch die Fragen nach der Art und der Ausdehnung der Besiedlung des Oberen Plateaus. Der aus der obigen Beschreibung und dem Plan ersichtliche schlechte Erhaltungszustand der chalkolithischen Schichten bietet nur wenige positive Anhaltspunkte für eindeutige Aussagen. Insofern erheben die folgenden Ausführungen nur den Anspruch, die unter den gegebenen Umständen wahrscheinlichsten Deutungen anzubieten.

Beginnen wir mit der Frage, ob wir im Bereich der erhaltenen Kulturschichten einen Außenbereich oder zumindest teilweise die Reste ehemaliger Häuser vor uns haben. Für letzteres sprechen folgende Tatsachen: Die vergleichsweise hoch anstehende südliche Felswand bietet an dieser Stelle den optimalsten Witterungsschutz auf dem Oberen Plateau. Die fast einen Meter mächtige Auffüllung stellt eine sehr hohe Arbeitsinvestition für die Geländemodifikation gerade dieses Bereiches dar. Der veriegelte Brandschutt, der als Füllmaterial gewählt worden ist, besitzt eine nahezu optimale Qualität der Wasserabführung, was die negativen Eigenschaften dieses feuchten Ortes zumindest teilweise ausgeglichen haben muß. Diese würde jedoch durch die künstliche Aufbringung einer Çorakoberfläche im Außenbereich, deren möglicher Sinn ohnehin fraglich erscheint, zumindest teilweise wieder eingebüßt. Als Unterfütterung hier stehender Häuser jedoch wären Lokalisierung, Arbeitsaufwand, die Wahl des Füllmaterials und die Anlage interner Lehmfußböden ohne weiteres verständlich. Schließlich läßt sich auch erkennen, daß die Ausrichtung aller erkennbaren Befunde: der Herde, des Kindergrabes und der Steinreihe mit Türangelstein/Mörser in südöstlicher Richtung einheitlich und grob rechtwinklig ist, was somit eine vielleicht wenig überraschende Ausrichtung entlang der entsprechend verlaufenden Felswand andeutet.

Falls hier tatsächlich Häuser standen, so fällt das Fehlen jeglicher Reste der Außenwände auf. Insbesondere steinerne Fundamente, wie sie etwa für die chalkolithischen Häuser in den

³ Eine genauere Besprechung dieser Probe findet sich in U.-D. Schoop – C. Pickard – C. Bonsall, Radiocarbon dating chalcolithic Büyükkaya. Archäologischer Anzeiger 2012, 119–120.

nahegelegenen (jüngeren) Siedlungen von Yarikkaya⁴ oder Çamlıbel Tarlası⁵ typisch sind, fehlen. Die unbeschädigten Herde zeigen jedoch, daß der Befund nicht horizontal gestört ist. Negativstrukturen wie Steinraubgruben wären sicher festgestellt worden. Angesichts des antiken Walddreichtums dieser Gegend ließe sich vermuten, daß die Häuser der Siedlung aus einer Pfosten/Flechtwerk-Konstruktion bestanden. In diesem Fall jedoch sollten man Spuren von Pfostensetzungen erwarten, die in dem hellen Çorakuntergrund unübersehbar gewesen wären. Hier könnte man einwenden, daß in den Brandschutt gesetzte und schließlich wieder herausgezogene Pfosten kaum Spuren hinterlassen hätten. In dem überaus lockeren Schutt hätte jedoch ein tragender Pfosten selbst einer nur kleinen Struktur niemals in horizontaler oder vertikaler Richtung solide verankert werden können. Solche Pfosten hätten bis zum lehmigen Untergrund hinabgeführt werden müssen, wo sie wieder Spuren hinterlassen hätten. Eine Lösung könnte hier die Annahme selbsttragender Holzstrukturen bieten, die auf einem viereckigen Balkenrahmen standen. Chalkolithische Gebäude dieser Art sind anhand der gut erhaltenen Befunde von İkiztepe am Schwarzen Meer detailliert beschrieben worden⁶ und scheinen auch am Marmarameer (İlipınar)⁷ Verwendung gefunden zu haben. Im walddreichen Schwarzmeerraum werden noch heute Gebäude dieser Art errichtet. In den Dörfern um Boğazköy findet man die Konstruktionsweise vor allem noch bei alten Kornspeichern. Der auf dem Rahmen ruhende Bretterfußboden solcher Gebäude ist typischerweise einige Zentimeter über dem eigentlichen Untergrund aufgehängt, was vor aufsteigender Erdfeuchte (und Ungeziefer) schützen soll.

Diese Hypothese würde eine Erklärung für den stratigraphischen Befund der chalkolithischen Kulturschichten anbieten. In diesem Fall nämlich müßte in der lebenden Siedlung zwischen der Brandschutt-Geländeoberfläche und den lehmverkleideten Fußböden der Häuser ein niedriger Hohlraum verblieben sein, der sich mit der Zeit mit Sediment, vor allem mit Asche der Feuerstellen gefüllt hat (Abb.). Hieraus ließe sich die Assoziation von Çoraklehm-

⁴ H. Hauptmann, Die Grabungen in der prähistorischen Siedlung auf Yarikkaya, in: K. Bittel – H. G. Güterbock – H. Hauptmann – H. Kühne – P. Neve – W. Schirmer, Boğazköy IV. Funde aus den Grabungen 1967 und 1968 (Berlin 1969) 66–69.

⁵ U.-D. Schoop, Çamlıbel Tarlası, ein metallverarbeitender Fundplatz des vierten Jahrtausends v. Chr. im nördlichen Zentralanatolien. In: Ü. Yalçın (Hrsg.) *Anatolian Metal V* (Bochum 2011) 53–68; Ders., Çamlıbel Tarlası: Late Chalcolithic settlement and economy in the Budaközü Valley (north-central Anatolia). In: Sh. R. Steadman – G. McMahon (Hrsg.), *The Archaeology of Anatolia I. Recent Discoveries (2011–2014)* (Newcastle upon Tyne 2015) 46–68.

⁶ H. Alkım, Ein Versuch der Interpretation der Holzarchitektur von İkiztepe, in: R.M. Boehmer – H. Hauptmann (Hrsg.), *Beiträge zur Altertumskunde Kleinasien. Festschrift für Kurt Bittel* (Mainz 1983) 13–28; Ş. Dönmez – E. E. Naza-Dönmez, Geç Kalkolitik Çağ'dan Günümüze Orta Karadeniz Bölgesi Kıyıları Kırsal Kesiminde Geleneksel Ahşap Mimari, in: M. Alpaslan – M. Doğan-Alpaslan – H. Peker (Hrsg.), *Vita. Belkıs Dinçol ve Ali Dinçol'a Armağan. Festschrift in Honor of Belkıs Dinçol and Ali Dinçol* (Istanbul 2007) 219–236.

Oberfläche und unterliegender Ascheschicht recht zwanglos erklären. Die oberste Deckschicht dürfte erst nach Aufgabe der Häuser entstanden sein und entstammt wohl der Lehmverkleidung der Wände und der Dachkonstruktion. Ob die größeren Holzelemente nach der Siedlungsaufgabe zur Wiederverwendung entfernt oder – weil verrottet – an Ort und Stelle belassen wurden, sei dahingestellt. Die Erhaltungsbedingungen für organisches Material sind hier, angesichts des gut durchlüfteten Untergrunds und dem dadurch bedingten wechselnden Feuchtigkeitsgrad, ausgesprochen schlecht, so daß es kaum verwundern kann, daß sich davon keine Reste mehr fanden. Das schließliche Setzen der Hausfußböden dürfte die Herde kaum in Mitleidenschaft gezogen haben, da ihre niedrige Basis durch den langen Gebrauch ohnehin gefestigt war. Eine wichtige Implikation dieser Hypothese ist, daß die chalkolithischen Schichten demnach als Hinterlassenschaften einer einzigen, vergleichsweise kurzfristigen Siedlungsepisode anzusehen wären.

Somit kommen wir zu der Frage nach der vermutlichen Ausdehnung der Siedlung auf dem Oberen Plateau. Deren Beantwortung wird durch die massive spätere Überbauung erschwert. Folgende Gesichtspunkte sprechen dagegen, daß die chalkolithische Siedlung wesentlich über den besprochenen Bereich hinausging: Die Zahl umgelagerter chalkolithischer Scherben in jüngeren Schichten fällt außerhalb des Zentralbereiches rapide ab.⁸ In den unmittelbar westlich und nördlich gelegenen Arealen 346/410, 346/411 und 348/411, in welchen der gewachsene Untergrund flächig freigelegt wurde, wurden keinerlei chalkolithische Gruben mehr gefunden, obwohl der anstehende schwere Lehm – anders als die Kulturschichten selbst – sehr erosionsbeständig ist. In den jüngeren Schichten die am Nordrand des Plateaus untersucht wurden, fanden sich praktisch keine umgelagerten chalkolithischen Funde mehr. All dies spricht letztlich dafür, daß die chalkolithische Siedlung sehr klein war und sich auf den Südosten des Plateaus beschränkte, auch wenn sie ursprünglich über den ergrabenen, vertikal ungestörten Bereich hinausgegangen sein mag.

Innerhalb eines solchen Szenarios erhielte auch der angesprochene Graben am Osthang des Plateaus seinen Sinn. Denn für eine Siedlung an der tiefsten Stelle des Plateaus müssen insbesondere die starken Regenfälle der kälteren Jahreszeiten ein Problem dargestellt haben, da sich das gesamte Plateauwasser genau an dieser Stelle sammeln und abfließen mußte. Um die Häuser und Vorratsgruben vor einfließendem Oberflächenwasser zu schützen, wäre es

⁷ J. J. Roodenberg, – L. Thissen – H. Buitenhuis, Preliminary report on the archaeological investigations at Ilıpınar in North-West Anatolia, *Anatolica* 16, 1989/1990, 70.

⁸ Größere Mengen umgelagerter chalkolithischer Materials wurden in den Arealen 347/410 und 348/410 in den früh- und mittelbronzezeitlichen, sowie in etwas geringeren Menge in den eisenzeitlichen Schichten gefunden.

sehr sinnvoll gewesen, dieses durch einen Graben, einen niedrigen Wall oder eine kleine Mauer an der nördlichen Siedlungsgrenze zum Hang hin abzuleiten. Ob der dort erhaltene Graben selbst künstlich angelegt oder von den gesammelten Wassermassen lediglich ausgewaschen worden ist, sei dahingestellt. Jedenfalls scheint er später, vielleicht nach dem Verfall der postulierten Strukturen auf dem Plateau, außer Funktion geraten oder gar tiefer am Hang blockiert worden zu sein. Bei dem anschließend eingeschwemmten Sediment, das ihn verfüllt hat, dürfte es sich um Material von der Oberstruktur der verfallenen chalkolithischen Häuser („Deckschicht“) handeln.

Es verbleibt die Frage nach der Herkunft des Brandschuttes, mit welchem die Senke unter den chalkolithischen Schichten angefüllt worden ist. Der Schutt selbst bestand aus einer strukturlosen Masse aus verbranntem, stark häckselgemagertem Hüttenlehm. Über die ursprüngliche Form der Bruchstücke läßt sich kaum etwas aussagen, da sie zu faustgroßen Brocken zerkleinert oder teilweise auch gänzlich pulverisiert worden sind. Die einzige Ausnahme stellt ein großer, 45 kg schwerer Quader dar, der am Boden der westlichen Senke lag (Abb.). Viele der kleineren Brocken wiesen aber geglättete Flächen und Stangenabdrücke auf. Die gesamte Füllung muß an ihrem ursprünglichen Ort großer Hitze ausgesetzt gewesen sein, da sie vollständig zu einem leuchtenden Orange verziegelt ist. Selbst der große Quader war bis in seinen Kern durchgebrannt. Stellenweise wurden auch vitrifizierte Brocken gefunden, die zu einer blasigen grünlichen Masse verschmolzen sind.

Es kann also kaum ein Zweifel daran bestehen, daß es sich hierbei ursprünglich um Architekturreste handelte. Aber wo kamen diese her? In der Senke selbst können keine Häuser gestanden haben. Außer der unvorteilhaften Lage selbst spricht dagegen, daß der Schutt keinerlei strukturelle Reste enthielt, obwohl er einem derartig heftigen Brand ausgesetzt gewesen war. Insofern ist es wahrscheinlicher, daß die abgebrannten Strukturen an einer anderen Stelle, vermutlich aber ebenfalls auf dem Büyükkaya standen. Hier wiederum verwundert es, daß der Schutt praktisch keine Funde enthielt. Daß die Reste einer abgebrannten Siedlung, selbst wenn sie erst verlassen und dann absichtlich angezündet worden wäre, nicht umfangreiche Mengen an Scherben und Knochen enthalten, ist kaum vorstellbar. Der Schutt auf dem Büyükkaya dagegen enthielt, obwohl sein Volumen jenes der überliegenden Siedlungsschichten um ein Vielfaches überstieg, nur sehr wenige Scherben und von diesen wiesen nur einige fingernagelgroße Stücke Brandspuren auf. Eine befriedigende Erklärung für dieses Phänomen kann ich nicht anbieten. Daß der Schutt zielgerichtet zum

Die hethitischen Schichten enthielten dagegen relativ wenig ältere Keramik. Hierin spiegeln sich Umfang und Tiefe der Erdeingriffe zu unterschiedlichen Zeiten wider.

Zweck der Anschüttung erzeugt wurde, halte ich in Anbetracht des großen Aufwandes und des Fehlens jeglicher Parallelen für ein solches Verhalten für unwahrscheinlich.

Möglicherweise hat es sich nicht um Wohnbauten gehandelt, die hier verbrannt sind, sondern um Nutzgebäude wie Stallungen oder Vorratsspeicher. Letztlich bleibt all dies jedoch Spekulation und der Befund rätselhaft.

Umgelagerte chalkolithische Keramik vom Mittleren und Unteren Plateau des Büyükkaya

Vom dem Mittleren und Unteren Plateau sind keine chalkolithischen Siedlungsreste bekannt. Eine ganze Serie chalkolithischer Keramik ist dort jedoch in jüngeren Füllschichten enthalten. Diese Gruppe ist schon seit den 1950er Jahren als „Büyükkaya-Grauware“ bekannt, und hinsichtlich ihrer chronologischen Stellung sehr kontrovers diskutiert worden. Schon in der ersten Büyükkaya-Kampagne wurde Kurt Bittel auf sie aufmerksam. Schwieriger ist allerdings zu rekonstruieren, in welchem Kontext diese Scherben damals gefunden wurden. Hierzu muß man sich bewußt machen, daß die natürliche Form des Büyükkaya von den Hethitern stark verändert worden ist. Das Mittlere Plateau scheint vor dieser Zeit nur als ein schmaler, von Südwest nach Nordost verlaufender Felsgrat existiert zu haben (vgl. Seitenverweis). In hethitischer Zeit wurde besonders hier, aber auch auf dem Unteren Plateau, massiv Erde angeschüttet. Die Füllschichten erreichen stellenweise eine Mächtigkeit von über 8 m.⁹ Diese Anschüttungen sind offenbar nicht alle gleichzeitig, sondern begannen bereits in althethitischer Zeit und wurden bis an das Ende der Großreichszeit fortgesetzt (Seitenverweis). In die Füllung sind große viereckige Silogruben ebenfalls hethitischer Zeitstellung eingetieft, die weiter unten beschrieben sind (Seitenverweis).

Bittel ließ 1952 am Südostende des Mittleren Plateaus einen Tiefschnitt hinter der hethitischen Befestigungsmauer anlegen, der in einer der (damals nicht als solche erkannten) Silogruben niederging. Unter deren Bodenpflaster legte man die Überreste der Poterne 1 frei. Diese Poterne sei, so Bittel, in eine ältere Schicht eingeschnitten, die man auf eine Tiefe von einem halben Meter freigelegt habe, ohne aber ihre Basis zu erreichen. In dieser Schicht sei die prähistorische „Grauware“ enthalten gewesen. Er hielt dieses Stratum ganz offensichtlich für eine echte Siedlungsschicht:

⁹ K. Bittel, Büyükkaya, *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 88, 1955, 25. Die bei R. Hachmann (Vorhethitische Funde von Büyükkaya, in: K. Bittel – R. Naumann – Th. Beran – R. Hachmann – G. Kurth, *Boğazköy III. Funde aus den Grabungen 1952–1955* (Berlin 1957) 58) angegebene Füllhöhe von 20 m ist wahrscheinlich übertrieben. Allerdings ist diese Frage bisher noch nicht endgültig geklärt.

»In den obersten Lagen der genannten Schicht kommt ... diese handgemachte, „prähistorische“ Keramik mit sehr früher hethitischer zusammen vor, während sie nur in den unteren Lagen rein und unvermischt auftritt. Nachträgliche Störung ist ausgeschlossen, denn innerhalb der Gesamtablagerung erwies die Struktur von Brandstreifen und mit Lehm durchsetzten Straten klar genug die ursprüngliche Aufhöhung der sich folgenden einzelnen Niveaus. Diese Zivilisation hat also unmittelbar vor der, die wir Hethitisch nennen, bestanden, die Anfänge der hethitischen aber noch erlebt.«¹⁰

Ganz anders hingegen schilderte Hachmann diesen Befund, als er das Material wenige Jahre später publizierte:

»Eingestreut in den in hethitischer Zeit ... aufgebrachten „Çorak“ sowie in dünnen, aber scharf abgegrenzten, zwischen den „Çorak“-Schichten und -Linsen liegenden Straten fetter, schwarzer Kulturerde fanden sich zusammen mit reichlich hethitischen Keramikresten zahlreiche Scherben einer ganz andersartigen Tonware ...«¹¹

»Alle diese Funde kamen auf Büyükkaya in sekundärer Lagerung zutage. Sie sind mit dem „Çorak“ bzw. mit der Kulturerde in hethitischer Zeit zur Auffüllung eines Plateaus auf den Berg hinaufgetragen worden. Die eigentliche Siedlungsstelle hat sich also nicht auf Büyükkaya befunden.«¹²

Den Unterschied zu Bittels ursprünglichem Standpunkt erläuterte er nicht. Möglicherweise zwangen unpublizierte Befunde aus den Grabungsjahren 1953 und 1954 zu einer Revision der älteren Beobachtungen.

Die neueren Grabungen auf dem Mittleren Plateau drangen nicht unter das Bodenniveau der großen Silograben vor, so daß wir auch weiterhin nicht wissen, ob sich auf der ursprünglichen Geländeoberfläche vorhethitische Siedlungsreste befinden. Auch bei diesen Operationen fanden sich größere Mengen umgelagerter Scherben der „Grauware“ in den hethitischen Füllschichten, jedoch keine Hinweise auf die Existenz jener zwischenliegender Straten „fetter, schwarzer Kulturerde“. Vielmehr legte sich ein dünner Schleier intrusiver chalkolithischer Scherben über sämtliche Bereiche, in welchen hethitische Anschüttungen – sowohl auf dem Unteren wie auf dem Mittleren Plateau – erfaßt wurden. Weitere Scherben fanden sich auch in dem Erdreich, welches nach der Aufgabe der Silos in ihrem Inneren akkumulierte. Hier handelt es sich zweifellos um eine Umlagerung von Füllerde in die leeren, erodierenden Silos hinein. In den wenigen erhaltenen hethitischen Siedlungsschichten waren dagegen keine Scherben dieser Art enthalten, während sie in den überliegenden eisenzeitlichen Schichten wieder reichlich vorhanden sind. Verantwortlich hierfür sind wirtschaftliche Umstände, da spätbronzezeitliche Haushalte innerhalb der hethitischen Hauptstadt offensichtlich keine privaten Speichergruben benötigten, durch welche Objekte aus dem Untergrund umgelagert worden wären.

¹⁰ K. Bittel, Büyükkaya, Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 86, 1953, 54.

¹¹ Hachmann, Vorhethitische Funde 58.

¹² Hachmann, Vorhethitische Funde 61.

Chalkolithische Scherben, die stets von ebenso geringen Mengen FBZ-III-zeitlicher Keramik begleitet werden, stellen jedoch immer nur Einzelfunde dar, während die Hauptmenge der in der Füllung enthaltenen Scherben hethitisch ist. Dieser Umstand beinhaltet eine ganz wesentliche Implikation, auf welche bereits Hachmann¹³ hingewiesen hat: ein großer Anteil der Füllerde muß schon am Ort ihrer Herkunft als hethitischer Siedlungsschutt akkumuliert sein. Die homogene Streuung der älteren Funde läßt vermuten, daß ihre Einmischung dort bereits vollzogen war. Möglicherweise war chalkolithische und frühbronzezeitliche Keramik in den Hauswänden eines hethitischen Stadtviertels verbaut, mit dessen Schutt später der Büyükkaya angeschüttet worden ist.¹⁴ Parzinger¹⁵ bezweifelte die Umlagerung der chalkolithischen Scherben mit Hinweis auf ihre Größe und das Fehlen von Abrollungsspuren. Dieses Argument ist aber nicht stichhaltig, da die Zerkleinerung und Abrasion von Scherben an der Oberfläche erfolgt, unser Material aber stets mehr oder weniger tief begraben war. Insgesamt bedeutet dieser Sachverhalt, daß wir über den Ort der Herkunft des chalkolithischen Materials nichts aussagen können. Gravierender aber ist, daß es absolut keinen Beleg dafür gibt, daß die Funde im zeitlichen Sinne zusammengehörig sind, womit wir an diesem Punkt nicht über die diesbezüglichen Stellungnahmen Hachmanns und Parzingers hinauskommen.¹⁶

Hachmann betrachtete eine Reihe offensichtlich vorhethitischer Kleinfunde als der ‘Grauware’ zugehörig.¹⁷ Es handelt sich dabei um mehrere Steinbeile, einen steinernen Keulenkopf, Knochenahlen, zwei Spinnwirtel, Klingen aus Hornstein und Obsidian sowie ein kleines Brettidol aus Ton, dessen Kopf abgebrochen ist. Die Erkenntnis, daß ein Teil der umgelagerten Keramik der späten Frühbronzezeit angehört, verhindert jedoch eine eindeutige Zuweisung der Objekte an den chalkolithischen Komplex. Die mit eingeritzten Bogenmotiven verzierten Spinnwirtel sind sicher frühbronzezeitlich zu datieren. Identische Gegenstücke wurden u.a. auch in der FBZ-Ansiedlung auf dem Oberen Plateau gefunden. Interessant ist das kopflose Brettidol, das eine stilisierte weibliche Gestalt mit kleinen knopfartigen Brüsten und einer übertrieben großen Scham darstellt.¹⁸ Die Rückseite läuft eine senkrechte Rinne

¹³ Hachmann, Vorhethitische Funde 61.

¹⁴ Dieses wäre insofern naheliegend, als alte Kulturerde ein beliebter Rohstoff zur Ziegelherstellung ist und eine „Magerung“ mit Scherben ebenfalls positive Eigenschaften besitzt. Soweit heute noch Lehmziegel verwendet werden, ist auch das *recycling* alter Siedlungshügel ein gängiges Verfahren (s. J. Seeher, Demircihüyük III.1: Die Keramik 1. A: Die Neolithische und chalkolithische Keramik. B: Die frühbronzezeitliche Keramik der älteren Phasen [bis Phase G] [Mainz 1987] 14 mit weiterführender Literatur).

¹⁵ H. Parzinger, Zur Zeitstellung der Büyükkaya-Ware: Bemerkungen zur vorbronzezeitlichen Kulturfolge Zentralanatoliens, *Anatolica* 19, 1993, 211.

¹⁶ Hachmann, Vorhethitische Funde 61; Parzinger, Büyükkaya-Ware 213.

¹⁷ Hachmann, Vorhethitische Funde 60f., Tf. 33-24.

¹⁸ Hachmann, Vorhethitische Funde Tf. 34:1.

hinab. Es ist nicht auszuschließen, daß wir hier ein nördliches Gegenstück der stilisierten stehenden Idole aus dem Frühchalkolithikum des Seengebietes (Hacılar I) vor uns haben. Der Parallelismus wäre allerdings besser, wenn die Figur statt besagter Rinne einen Zopf auf dem Rücken trüge. Im Gegensatz zu Bittels Grabungen wurden bei den neueren Untersuchungen auf dem Mittleren und Unteren Plateau mehrere Fragmente geschliffener Marmorarmringe gefunden. Die Stücke zeigen keinen Unterschied zu jenen des Oberen Plateaus. In allen Fällen waren die umgelagerten Funde mit chalkolithischer Keramik assoziiert.

Datierung und Bedeutung

Die eigentliche Bedeutung dieser kleinen, leider nur schlecht erhaltenen Siedlung liegt in ihrer frühen Datierung: es handelt sich hier um die bisher älteste Spuren seßhafter menschlicher Anwesenheit im Norden Anatoliens. Von den beiden oben beschriebenen Radiokarbonaten ist das an der Kinderbestattung gemessene (SUERC-36800 [GU25423]) das zuverlässigere. Beide ergeben aber ein ähnliches Ergebnis, das die Ansiedlung auf dem Oberen Plateau grob in das 56. Jahrhundert v. Chr. datiert.

Die mit der Ansiedlung auf dem Oberen Plateau assoziierte Keramik ist bisher nicht an anderen anatolischen Fundorten nachgewiesen worden. Sie ordnet sich aber in einen kulturellen Horizont im Norden Anatoliens ein, für welchen während des 6. Jahrtausends v. Chr. die Verwendung von Keramik mit dunklen, polierten Oberflächen und einfachen Formen typisch gewesen ist.¹⁹ Dieses verbindende Merkmal steht in einem klaren Gegensatz zu den mit hellen Überzügen versehenen und bemalten Waren, wie sie im Süden der Region typisch waren, etwa in Çatalhöyük West und Canhasan 2B und 2A in der zentralanatolischen Ebene oder Hacılar V–I und verwandten Orten im südwestanatolischen Seengebiet. In der Keramikmorphologie lassen sich neben eigenständigen Merkmalen gemischte Einflüsse sowohl aus dem Westen (Umgebung von Eskişehir) als auch aus den südlich gelegenen Regionen feststellen. Insofern steht die Siedlung auf dem Büyükkaya in einer Tradition, die tendenziell westlich ausgerichtet und aus anderen anatolischen Regionen besser bekannt ist. Die beschriebenen Umstände sind in zweierlei Hinsicht interessant. Hinsichtlich der Diskussion um den Zeitpunkt der Aufsiedlung des gebirgigen und waldbestandenen Nordens

¹⁹ U.-D. Schoop, Das anatolische Chalkolithikum. Eine chronologische Untersuchung zur vorbronzezeitlichen Kultursequenz im nördlichen Zentralanatolien und den angrenzenden Gebieten (Remshalden 2005) 50–56, 335–343; Ders., Early Chalcolithic in North-Central Anatolia: The evidence from Boğazköy-Büyükkaya, Türkiye Bilimler Akademisi Arkeoloji Dergisi / Turkish Academy of Sciences Journal of Archaeology (TÜBA-AR) 8, 2005, 15–37.

Anatoliens²⁰ zeigt es sich, daß in der Mitte des 6. Jahrtausends schon genug Zeit seit der möglichen Ankunft externer Siedler vergangen sein muß, daß sich bereits eine eigenständige Tradition materieller Kultur herausgebildet hat, die sich nicht ohne weiteres mit einem spezifischen externen Herkunftsgebiet verbinden läßt. Die typologisch vergleichbaren Merkmale des Keramikinventars reflektieren eher zeitgenössische Kontakte der auf dem Büyükkaya ansässigen Gemeinschaft, die aufgrund der geographischen Lage relativ naheliegend sind. Andererseits steht die westliche Affiliation des Büyükkaya in deutlichem Kontrast zu den Siedlungen des 4. Jahrtausends v. Chr. im Budaközü-Tal (Yarıkkaya-Plateau, Yarıkkaya-Südhang, Çamlıbel Tarlası), die einer ganz anderen, eher nach Osten und Südosten hin ausgerichteten Tradition folgen. Die Hintergründe dieser Entwicklung sind einstweilen noch schwer zu verstehen.

Lokal steht die Keramik vom Oberen Plateau des Büyükkaya der ursprünglichen „Büyükkaya-Grauware“ sehr nahe (jener Keramik also, die umgelagert in hethitischen Füllschichten auf dem Unteren und auf dem Mittleren Plateau gefunden wurde), ohne aber identisch zu sein. Offensichtlich handelt es sich bei der umgelagerten Keramik um einen Niederschlag der gleichen Tradition, wie sie auf dem Oberen Plateau faßbar ist, aber um eine andere Zeitstufe. Ein grundsätzliches Problem war bisher, daß sich auf rein typologischer Ebene nicht sicher sagen ließ, welche der beiden Gruppen die ältere oder die jüngere ist. In jüngster Zeit ist dem umgelagerten Materialkomplex sehr ähnliche Keramik in Okçular Kale İni, einem Fundort in der Nähe von Cide am Schwarzen Meer entdeckt worden; zwei ¹⁴C-Daten an assoziierten Knochenfunden ergaben ein (erstaunlich spätes) Datum von 4900-4700 BC cal.²¹ Obwohl man mit der Übertragbarkeit dieser Daten vorsichtig sein muß, bestärkt dieser Fund die Argumente für eine Nachzeitigkeit des umgelagerten Keramikkomplexes. Es zeigt auch, daß sich unser Bild der älteren Vorgeschichte des Budaközü-Tals (und Nord-Zentral-Anatoliens insgesamt) langsam zu füllen beginnt.

²⁰ vgl. B. S. Düring, The early Holocene occupation of north-central Anatolia between 10,000 and 6,000 BC cal: investigating an archaeological terra incognita, *Anatolian Studies* 58, 2008, 15-46; P. Bikoulis, Evaluating the impact of Black Sea flooding on the Neolithic of northern Turkey. *World Archaeology* 47.5, 2015, 756-775.

²¹ B. S. Düring – V. Klinkenberg. The Early Prehistory of the Cide-Şenpazar Region: ca. 10,000-3000 BC, in: B. S. Düring, – C. Glatz (Hrsg.), *Kinetic Landscapes. The Cide Archaeological Project: surveying the Turkish western Black Sea region* (Berlin 2015) 104-150. Entgegen Dürings Angaben (ebd. 132) steht das Keramikmaterial aus Okçular Kale İni dem umgelagerten Material vom Mittleren und Unteren Plateau nahe, nicht jenem vom Oberen Plateau des Büyükkaya.

2. Frühbronzezeit

Nach der frühchalkolithischen Siedlungsepisode blieb der Büyükkaya für etwa 2500 Jahre ungenutzt. Nirgendwo haben sich irgendwelche Anzeichen für mittel- oder spätchalkolithische Aktivitäten, noch für solche der frühen oder mittleren Frühbronzezeit gefunden. Erst in der ausgehenden Frühbronzezeit haben sich wieder Menschen auf dem oberen Plateau des Felsmassivs niedergelassen. Auch diese Siedlungsepisode scheint vergleichsweise kurzfristig gewesen zu sein, wenngleich es schwerfällt, diesen Sachverhalt in absoluten Zahlen auszudrücken.

Gut erhaltene Architekturreste und intakte Kulturschichten haben sich vor allem entlang der Ostflanke des Plateaus gefunden (Abb.). In den östlich anschließenden Grabungsbereichen waren letztere durch jüngere, karumzeitliche Einbauten weitgehend ausgeräumt. Die Situation in den zentraleren Bereichen des Plateaus ist ungeklärt; der schlechte Erhaltungszustand von Gebäude 3 deutet allerdings starke Erosionseinwirkung in diesem Bereich an. Trotzdem läßt der allgemeine Sachverhalt darauf schließen, daß zu dieser Zeit die gesamte Plateaufläche bebaut gewesen ist. Die Siedlungsgrenze nach Osten hin bildete eine Mauer, auf deren Zweck zurückzukommen sein wird.

Der Befund besteht hauptsächlich aus zwei freistehenden Langhäusern in nordsüdlicher Ausrichtung, die direkt an der östlichen Plateaukante errichtet worden sind und mit ihren Rückseiten in den Hang einschneiden. Die beiden Bauten riegelten das Plateau an einer Stelle zum Hang hin ab, an welcher bis dahin das Oberflächenwasser vom Plateau über einen Einschnitt in der Höhe des anstehenden Felsens ablief. Gebäude 1, unmittelbar südlich dieser Senke gelegen, wurde nach seinem Ende schnell verschüttet und ist deswegen relativ gut erhalten. Der nördlich anschließende Bau Gebäude 2, der größtenteils auf dem nach Norden hin ansteigenden Fels ruhte, bewahrte deutlich weniger archäologisches Material. Wegen seiner Nähe zur Oberfläche ist er auch in weit höherem Maß von jüngeren Eingriffen in Mitleidenschaft gezogen worden. Vor diesen Gebäuden, auf der dem Plateauinneren zugewandten Seite, befanden sich offene Aktivitätsbereiche mit Vorratsgruben und mehreren Öfen oder Herden.

Warum diese kleine Ansiedlung schließlich aufgegeben worden ist, bleibt unklar. Es gibt keinerlei Anzeichen für eine gewaltsame Zerstörung; die Häuser scheinen planmäßig ausgeräumt und verlassen worden zu sein. In der Folgezeit zerfielen sie dann, wie der insbesondere der Schichtaufbau im Inneren des Gebäudes 1 zeigt. Feuer spielte dabei keine Rolle.

Vor der Errichtung der beiden Bauten wurde zunächst, etwa 8 m unterhalb der frühbronzezeitlichen Plateaukante, eine Terrassenmauer quer über den erwähnten Einschnitt gelegt. Sie zog sich, der Kontourlinie folgend, mit unregelmäßigem Verlauf von der steil aufsteigenden Felswand im Süden nach Nordosten, wo sie wahrscheinlich erneut am aufsteigenden Fels ansetzte (das untersuchte Teilstück von Mauer 23 ist etwa 13 m lang, ihr nördliches Ende ist nicht ausgegraben). Hangseitig besteht Mauer 23 aus einer einreihigen Setzung großer Bruchsteinblöcke, viele mit Seitenlängen über 1,00 m (Abb.). Der bergseitige Zwickel auf ihrer Rückseite war mit kleineren Bruchsteinen verfüllt. Es ist nicht unmöglich, daß Mauer 23 eine Oberstruktur getragen hat; positive Belege hierfür gibt es nicht – ihr primärer Zweck war sicherlich der einer Hangbefestigung.

Gebäude 1

In Planquadrat 347-348/410-411, NO-SE orientiert, Innenmaße $4,9 \times 11,7$ m; Fußbodenfläche Raum A $38,4 \text{ m}^2$, Raum B $16,3 \text{ m}^2$ (= $54,7 \text{ m}^2$ gesamt). Ursprüngliches Fußbodenniveau ca. 1089.86 m ü.M.

Vor der Errichtung des südlichen Gebäudes ist zwischen der Plateaukante und Mauer 23 ein keilförmiger Hangschnitt angelegt worden, der eine Terrasse von 6–6,5 m Breite erzeugte. Dabei sind alle älteren Schichten in diesem Bereich beseitigt worden. Der Boden dieses Schnittes, bestehend aus dem anstehenden wasserundurchlässigen Çoraklehm, ist nicht waagerecht abgegraben worden, sondern mit einem Gefälle von 0,90–1,30 m auf 5,14 m (vgl. die Höhendifferenz von 1,00 m in den Profilen „Hilfsprofil 1997“ und N-Profil Struktur I von 1089.74 m ü. M. am Fuß des Hangschnitts im Westen auf 1088.74 m ü. M. vor Mauer 26 im Osten, die einem Gefälle von 19.5% entspricht).

Gebäude 1 ist ein langgestreckter rechteckiger Bau mit einem größeren Raum im Norden und einem kleineren im Süden. Die Sockel der Hauswände bestanden aus zweischaligem Bruchsteinmauerwerk von durchschnittlich 0,70–0,75 m Breite. Das aufgehende Mauerwerk hat sich an keiner Stelle *in situ* erhalten; die Zerfallsschichten im Inneren des Gebäudes mit reichlich Kerpiç-Bruch und wenig Steinversturz zeigen aber, daß es wohl in Lehmbautechnik errichtet war.

Die Konstruktionsweise dieses Gebäudes zeigt eigentümliche Züge: Seine westlichen und nördlichen Mauern hat man nicht etwa auf dem Boden des Hangschnittes errichtet sondern auf seinen Kanten. Die Nordmauer 27 läuft also schräg den Hang hinauf, während die Basis der Westmauer Mauer G, auf einem senkrechten Profilschnitt von ca. 0,50 m Höhe stehend, etwa 1,50 m über jener der Ostmauer 26 liegt. Aus welchen Gründen auch immer man sich

für eine solche Konstruktion entschieden hat, sie kann in dieser Form allein kaum praktikabel gewesen sein. Es ist daher anzunehmen, daß die Mauern auf den Schnittkanten von innen her mit Pfosten oder einem Rahmen stabilisiert gewesen sind, die den Druck der Mauerlast von der Erdkante abgeleitet haben. Spuren hiervon fanden sich nicht; allerdings konnte die Westseite des Hauses wegen der hethitischen Überbauung auch nur auf begrenztem Raum untersucht werden. Letzten Endes scheint sich diese Bauweise bewährt zu haben, denn der Kollaps des Gebäudes ist schließlich von anderer Stelle ausgegangen.

Die erste Kulturschicht im Inneren des Hauptraumes ist ein lockeres, oft aschiges Substrat mit hohem organischem Anteil. Dieses war an der Ostwand bis zu 0,25 m mächtig, wurde hangaufwärts dünner und lief am Fuß des Hangschnitts in einer dünnen Holzkohlelage aus. Eine Probe von diesem Material (Hd 19922) ergab ein ^{14}C -Datum von 2147–2016 BC cal (Verweis C14-Tabelle, Abb.). Darüber befand sich eine kompakte, ca. 0,30 m starke Erddpackung, die wiederum von einer dünnen Ascheschicht überlagert ist – Estrich und Fußboden des Hauses. Nun ist die Existenz der unteren Ascheschicht ebenso schwer zu erklären wie die Tatsache, daß der Fußboden ein starkes Gefälle hangabwärts aufwies – mit 0,70 m auf 5,14 m (ca. 14%) sicher unakzeptabel auch für Bewohner, die nicht mit der Wasserwaage nachgemessen haben. Zudem ließ sich diese Oberfläche in auffälliger Weise an keiner Stelle bis direkt an die Hausmauern verfolgen. Die beste Erklärung für dieses Phänomen scheint zu sein, daß der Fußboden ursprünglich – vielleicht mit zusätzlichen Stützen versehen – mit einem Rahmen über der Çorakoberfläche aufgehängt gewesen ist (Abb.). Dieser muß auf der Hangseite im Osten beträchtlich höher verankert gewesen sein als im Westen, so daß seine Oberfläche ursprünglich horizontal gewesen ist. Möglicherweise stand eine schmale zweistufige Plattform aus Bruchsteinen in der Nordwestecke des Gebäudes damit in Verbindung. Die Plattformbasis besteht aus einer einlagigen, auf einer Felskuppe ruhenden Steinsetzung ($1,55 \times 0,60$ m) entlang des Profilschnitts, auf dem die Westmauer Mauer G fußt. Bei der zweiten Stufe handelt es sich um eine einreihige Steinsetzung von etwa 0,20 m Höhe und 0,20 cm Breite (Abb.).

Eine solche Konstruktion hätte dafür gesorgt, daß an den höher gelegenen Bereichen einsickerndes Oberflächenwasser auf dem lehmigen Untergrund ablaufen konnte anstatt in Kontakt mit dem Fußboden zu kommen. Damit wird auch verständlich, warum man den Boden des Hangschnitts mit einem Gefälle angelegt hat. Der den Fußboden stützende Holzrahmen ist, vielleicht beim Einsturz des Daches, schließlich abgerissen, wodurch Estrich und Fußboden in den verbliebenen Hohlraum absackten und in einer nach Osten geneigten Position zu liegen kamen. Da sich während der Nutzungszeit von Gebäude 1 (aschiges)

Siedlungsmaterial im Hohlraum unter dem Fußboden angesammelt hat – das meiste davon auf der tieferen Hangseite – ist der Winkel flacher als jener der Basis des Terrassierungsschnittes. Zwei pyrotechnische Installationen befanden sich in der Mitte des Raumes. Bei der südlichen der beiden Installationen handelt es sich um einen kreisförmigen veriegelten Bereich im Fußboden (Durchmesser 0,80 m). Etwa 2 m nördlich wurde eine weitere Herdplatte angeschnitten (aufgrund späterer Überbauung konnte sie nicht komplett freigelegt werden). Sie war schüsselförmig in den Boden eingelassen und zeigte mehrere Verputzschichten. Im Gegensatz zu den anderen Installationen war sie mit großen Mengen Asche und holzkohlereicher Erde gefüllt. Die Ränder der Struktur zeigten eine Einfassung mit Steinen und veriegeltem Kerpiç, sie war eingebettet in einen aschigen Versturz. Es mag sich hier also um einen kleinen Kuppelofen gehandelt haben. Ansonsten hat man auf dem Fußboden selbst keinerlei Objekte oder fest eingebaute Strukturen hinterlassen, die mit der Nutzung des Baus in Verbindung stehen.

Eine Türöffnung hat sich nirgendwo feststellen lassen. Falls sich der Zugang nicht an einer später überbauten und daher heute nicht sichtbaren Stelle befunden hat, muß er entweder über eine oberhalb des Steinsockels gelegene Öffnung oder über das Dach erfolgt sein. Das Dach selbst war offenbar ein Flachdach, welches – wie auch heute noch üblich – über einer dicken Lehmpackung eine dünne Çorakschicht zur Abdichtung besessen hat. Beim Zerfall des Hauses ist es in das Gebäudeinnere hinabgestürzt und konnte dort näher untersucht werden. Wie der Fund einer bruchstückhaften Herdplatte von etwa 0,90 m Durchmesser zeigt, fanden auf dem Dach tägliche Aktivitäten statt. Diese Installation bestand aus einer flachen verputzten Vertiefung in der Dachoberfläche; nur ihr Rand zeigt Brandspuren. Im Inneren lagen die Fragmente eines großen Krugs (348/410-67).²² Direkt daneben fanden sich eine weitere runde veriegelte Fläche von etwa 0,50 m Durchmesser und ein zerdrückter Kochtopf (348/410-65) in einem „Standring“ aus Bruchsteinen (Abb.). Ein großer Stein im Inneren des Topfes stabilisierte ihn zusätzlich. Beide Gefäße sind antik beschädigt: der Krug besaß keinen Hals mehr und der Kochtopf hatte seine Henkel eingebüßt – vielleicht qualifizierte sie diesen Zustand für den „Dienst“ auf dem Dach.

Den südlichen Abschluß des soeben besprochenen Raums bildete Mauer 20, die einen Erdzwickel vor einer steil aufsteigenden Felsstufe gestützt zu haben scheint. Auf dieser befand sich der kleinere Südraum des Hauses. Sein Grundriß ist leicht trapezoid, da seine

²² Die Assoziation von Krug und Herdplatte hat wohl nichts mit einer gemeinsamen praktischen Verwendung zu tun. Wahrscheinlich war die eingetiefte Platte ein günstiger Ort, um ein abgestelltes Gefäß daran zu hindern, vom Dach zu rollen.

Ostwand dem Felsrelief folgt. In diesem höher gelegenen Bereich sind praktisch keine ungestörten frühbronzezeitlichen Schichten erhalten geblieben, und auch die Sockel der Wände sind nur bruchstückhaft erhalten. Das Felsrelief liegt hier bei 1091.19 m ü. M., ca. 1,30 m über der rekonstruierten Fußbodenhöhe von Raum A – dies ist der Minimalwert für den (nicht erhaltenen) Fußboden des Südraums B. Die Sockelsteine von Mauer 20 waren größer als jene der übrigen Hausmauern (bis 0,70 m Seitenlängen). Anders als die Nordwand des Gebäudes stand sie auf dem Boden des Hangschnittes. Diese stabilere Bauweise läßt vermuten, daß die Nordwand des Südraums B auf Mauer 20 fußte.

Der Zerfall von Gebäude 1 scheint von seinem Dach ausgegangen zu sein. Dieses muß entlang der Ostmauer abgerissen, nach innen geschwungen und vor der Westseite des Hangschnittes zu einem keilförmigen Versturz zusammengesackt sein. Seine aschige Oberfläche zerbrach dabei, zusammen mit den darauf befindlichen Funden und Strukturen, und wurde bruchstückhaft, in großen verworfenen „Platten“ aufgefunden. Dieses Ereignis führte anscheinend zum Kollaps des höhergelegenen Südraums B, der in nordöstliche Richtung hangabwärts stürzte und dabei die hangseitige Außenmauer 26 mit sich riß. Während im Norden des Gebäudes das Dach des Hauptraums A in das Gebäudeinnere hineingefallen ist, ist es im Süden zusammen mit dem aus einer 0,15–0,20 m dicken Lage Çoraklehm bestehenden Dach des Raums B teilweise auf den Sockeln der Mauern 26 und 23 (also außerhalb des eigentlichen Gebäudes) zu liegen gekommen. Die erwähnten Gefäße und die Herdplatte stammen aus diesem südlichen Bereich und waren von Lehm- und Steinversturz und den Resten des Raum-B-Daches bedeckt – in Bezug auf die Hausmauern sind diese Funde also nicht mehr an ihrem ursprünglichen Platz. In der Folgezeit zerfielen das Lehmziegelmaterial der höher gelegenen Mauern und schließlich auch ihr Steinsockel; beide lagerten sich in 0,20–0,30 m Mächtigkeit als jüngstes stratigraphisches Element auf den übrigen Versturzresten ab.

Gebäude 2

In Planquadrat 348-349/411, NO-SW orientiert, rekonstruierte Innenmaße 6,8 (min.) – 9,5 (max.) × 4,52 m. Fußbodenfläche 31–43 m².

Ein schmaler offener Bereich trennt Gebäude 2 von dem soeben besprochenen Bau. In derselben Flucht liegend, ist Gebäude 2 etwas stärker nach Nordosten ausgerichtet. Da das Felsrelief an dieser Stelle wieder ansteigt, lagen alle Überreste von Gebäude 2 näher an der Oberfläche und sind daher stärker der Erosion und späterer Überbauung ausgesetzt gewesen.

Die wenigen intakten Schichten, die es hier noch gab, sind bereits im ersten Jahr der Büyükkaya-Grabung 1995 entfernt worden. Der südliche Abschluß und Teile der östlichen (hangseitigen) Hauswand waren nicht mehr erhalten. Mit einer inneren Breite von 4,52 m ist das Gebäude etwas schmaler als sein südlicher Nachbar, und der vorhandene Raum zeigt, daß es auch kürzer gewesen sein muß. Im Gegensatz zu Gebäude 1 war er einräumig. In den erhaltenen Mauerresten ist keine Türöffnung zu erkennen.

Die Mauern von Gebäude 2 waren etwa 70 cm breit und maximal 40 cm hoch erhalten. Die Flanken sind aus größeren, unbearbeiteten Bruchsteinen mit 20–45 cm Kantenlänge gesetzt, der Zwischenraum mit kleineren Steinen verfüllt. Schichtreste im östlichen Innenbereich zeigen, daß der Bau einen zweiphasigen Stampflehm Boden besessen hat. In diesem Bereich, direkt an die östliche Hauswand gesetzt, stand ein runder Ofen von 1,30 m Durchmesser (Ofen R), der bei der Anlage des jüngeren Fußbodens ebenfalls erneuert worden ist (Abb.). Der jüngere Ofen zeigte noch den umlaufenden Ansatz einer Kuppelwölbung aus organisch gemagertem Kerpiç. Die Kuppelwandung war 9 cm breit und 12 cm hoch erhalten. Es konnte nicht festgestellt werden, wohin sich der Ofen öffnete. Die 2–5 cm starke Ofenplatte bestand ebenfalls aus Kerpiç. Dieser Ofen saß auf einer Vorgängerstruktur mit identischen Maßen, die mit dem älteren Fußboden assoziiert war. Vor der Erneuerung hat man deren Kuppel entfernt und eine Ausgleichsschicht aus blauem Çoraklehm auf die ältere Herdplatte aufgebracht. Die Erhaltung dieses internen Ofens ist in auffälliger Weise besser als jene der externen Strukturen.

Gebäude 3

Ein langes, nahezu parallel zu Mauer Y verlaufendes Mauerteilstück aus Bruchsteinen war wahrscheinlich die Ostflanke eines weiteren Hauses ähnlicher Dimension nordwestlich von Gebäude 2. Beide Bauten hielten nur wenig Abstand voneinander ein (0,90–1,30 m im erhaltenen Ausschnitt). Mauer 22 wurde auf einer Länge von 5,80 m freigelegt. Sie ist nur einlagig erhalten, die Breite beträgt 0,60 m. Ihr südliches Ende ist erodiert, das nördliche läuft in einen nicht ausgegrabenen Bereich hinein. Die Mauer war offenbar in der Mittelbronzezeit noch sichtbar (s.u.). Von den frühbronzezeitlichen Schichten im ehemaligen Innenbereich dieses Gebäudes ist nichts mehr erhalten – offensichtlich lagen sie hier bereits zu nahe an der Oberfläche. Das Fußbodenniveau muß etwa bei 1090.40 gelegen haben, knapp oberhalb der überall anstehenden Felskuppen.

Außenbereiche

In den Freiflächen in der Umgebung der Häuser fanden sich zahlreiche Vorratsgruben, Öfen und Herde. Eine Konzentration von mindestens zehn Gruben unterschiedlicher Größe fand sich auf engem Raum im Zwickel zwischen der plateauseitigen Außenmauer von Gebäude 1 und der hier nahezu senkrecht aufsteigenden Felswand. Es steht zu vermuten, daß alle diese Gruben von den Bewohnern des Gebäude 1 angelegt worden sind. Wahrscheinlich war diese Stelle interessant, weil sie von zwei Seiten vor der Witterung geschützt war. Außerdem machte der lockere Untergrund in diesem Bereich – alle Gruben reichten in den chalkolithischen Brandschutt hinein – das Ausheben viel einfacher als dort, wo der schwere natürliche Lehm anstand. Vielfache Überschneidungen zeigen, daß der Bereich lange genutzt worden ist. In einigen Fällen ließ sich aufgrund der andersartigen Füllung erkennen, daß jüngere Gruben vollständig in ältere eingegraben worden sind, so z.B. im Fall der kleineren Gruben 16 und 17, die innerhalb der älteren und größeren Grube 18 sitzen.

Interessant ist Grube 16, direkt vor der Felswand gelegen (Abb.). Diese Grube enthielt einen auf dem Grubenboden stehenden Keramiktopf (Abb.) und war mit einer Lage großer Scherben und einer zusätzlichen „Kappe“ aus wasserundurchlässigem Çoraklehm abgedichtet. Das bemerkenswerte Keramik-Schuhmodell 347/410-219 (in zwei Teile zerbrochen) war Teil der Scherbenabdeckung, nicht des Grubeninhalts.²³ Zweifellos hatte der Topf einen wertvollen Inhalt – leider ist davon nichts erhalten. Die große und sehr tiefe Grube 22 könnte älter als Gebäude 1 sein und bei dessen Anlage geschnitten worden sein. Grube 19 besaß noch ihre Abdeckung mit flachen Feldsteinen – wahrscheinlich war sie eine der letzten in Benutzung.

Nummer	Erhaltene Tiefe	Durchmesser	Funde	Kommentar
Grubenkonzentration im SW von Gebäude 1				
347/410 (1997) Grube 18	0,40 m	2,00 x 1,50 m	–	Direkt vor der Felswand. Unregelmäßige Form. Verfüllung weiche, holzkohlreiche Erde
347/410 (1997) Grube 17	0,10 m	0,90 m	–	Schneidet in Grube 18; Verfüllung lockere gelbliche Erde
347/410 (1997) Grube 16	0,40 m	0,60–0,90 m	Schuhmodell, Terrakotta 347/410-219 Keramikgefäß 347/410-225I	Schneidet in Grube 18. Ovale Form; mit einer Lage aus Çoraklehm und großen Scherben abgedeckt. Füllung aus weicher aschiger Erde.

²³ Für eine Besprechung dieses Objektes s. J. Seeher, Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 1997, Archäologischer Anzeiger 1998, 219–222.

Nummer	Erhaltene Tiefe	Durchmesser	Funde	Kommentar
347/410 (1997) Grube 22	0,90-1,00 m	2,70 m	Bleidraht 347/410-227 Miniaturgefaß 347/410-254	Ovale Form, möglicherweise bei der Anlage von Gebäude 1 geschnitten. Füllung dunkle, aschige Erde.
347/410 (1997) Grube 23	0,50 m	0,90–1,10 m	Spinnwirtel, Ton 347/410-258	Schneidet in Gruben 20 und 22. Aschige Füllung. Grubenwandungen mit Çoraklehm ausgekleidet.
347/410 (1997) Grube 20/21	0,40 m	1,50 m	–	Grube 20/21 wurde während ihrer Nutzung durch eine nachträgliche Çorakverkleidung erneuert/verkleinert. Dünne Aschebänder im ursprünglichen Bodenbereich.
347/410 (1997) Grube 19	0,90 m	1,35–2,00 m	Kupfernadel 347/410-230 bearbeiteter Röhrenknochen 347/410-241	Schneidet in Grube 20/21. Ovale Form. Abdeckung mit einer Lage flacher Feldsteine. Steinsetzung entlang des südlichen Grubenrandes. Füllung aus lockerem, gelblichen Erdreich; dünne Ascheschicht und große Bruchsteine auf dem Grubenboden.
347/410 (1997) Grube 26	0,25 m	0,80 m	–	Füllung: weiches, gelbbraunes Erdreich
347/410 (1997) Grube 24	0,25 m	ca. 1,00 m	–	Füllung: lockeres, sandiges Erdreich
347/410 (1997) Grube 15	0,90 m	ca 1,50 m	Kleingefäß 347/410-205 2 Spinnwirtel, Ton 347/410-212 & 316 Steinstößel 347/410-317 2 Reibstein- fragmente	Füllung: weiches, gelbliches Erdreich; weiße Aschelagen im Bodenbereich.
Bereich um Ofen C				
347/410 (1996) Grube 7	0,84 m	1,94 m	2 Spinnwirtel, Ton 347/410-112 & 113 Bleidraht 347/410-116	Leicht glockenförmige Wandung; Aschefüllung
347/410 (1996) Grube 5	0,30–0,40 m	1,20 m	–	Feine Ascheschichten und größere Holzkohlestücke am Grubenboden; Abdeckung mit einem „Hut“ aus Bruchsteinen. Geschnitten von MBZ-Grube 6
Bereich um die Nordseite von Gebäude 1				
347/410 (1997) Grube 28	0,50 m	1,75 m	3 Spinnwirtel, Ton 347/410-312, 319, 323 2 Poliersteine 347/410-320 1 bearbeiteter Tierknochen 347/410-318 1 Metallgußform, Stein 347/410-314	Diese Grube lag direkt unterhalb und in direkter Assoziation mit Ofen O. Die Füllung bestand aus weicher aber nicht-aschiger Erde. Große Bruchsteine am Grubenboden.

Nummer	Erhaltene Tiefe	Durchmesser	Funde	Kommentar
347/410 (1997) Grube 29	0,35 m	0,75 m	–	Verfüllung weiche, aschige Erde, Steine am Grubenboden
348/410 (1997) Grube 10	0,30 m	ca. 1,65 m	–	Verfüllung weiche, holzkohlereiche Erde
348/410 (1997) Grube 11	0,35 m	1,25 m	–	Verfüllung weiche, holzkohlereiche Erde
Plateauzentrum				
347/411 (1996) Grube 4	0,80 m	3,40 x 2,10 m	Astragal 348/411-87 Keramikobjekt 348/411-96 Knochenspatula 348/411-97	Ovale Form, Ausrichtung NW/SO. Verfüllung weiche aschige Erde; bis auf den Fels abgegraben
347/411 (1996) Grube 2	0,55 m	1,35 x 1,20 m	Kupfernadel 347/411-59I durchbohrter Tierknochen 347/411-62	Rechteckige Form, Steineinfassung. Kompakte, lehmige Füllung
347/411 (1996) Grube 1	0,20 m	0,95 m	Spinnwirtel, Stein 347/411-33 Spinnwirtel, Ton 347/411-35 Steinstößel 347/411-44 Reibstein 347/411-47 Läuferstein 347/411-47 Aststück 347/411-43	Weiche, holzkohlereiche Füllung, am Boden weiße Asche

Tabelle 1 - Frühbronzezeitliche Gruben auf dem Oberen Plateau

Unmittelbar nordwestlich dieses Bereiches fanden sich die Reste eines Kuppelofens (Abb.). Es handelt sich um eine runde Struktur mit einem Durchmesser von 1,50-1,70 m, die in eine flache Grube von 0,20–0,25 m Tiefe gesetzt worden ist. Ein Kranz aus großen Bruchsteinen (bis zu 0,50–0,70 m Seitenlänge) trug die Kuppel, deren kollabierte Reste die Struktur bedeckten. Diese Fundamentsteine waren auf der Westseite der Struktur deutlich kleiner, so daß sich vermuten läßt, daß hier die Öffnung gelegen hat. Der bis zu 0,50 m mächtige Kuppelversturz bestand aus Bruchstücken und den zerfallenen Resten in unterschiedlichem Maße verziegelten Kerpiçmaterials, vermischt mit Steinen und Asche. Am Boden des Versturzes fand sich keine identifizierbare Ofenplatte, sondern lediglich diskontinuierliche Ascheschichten.

Direkt neben Ofen C lag eine große Grube, die bis auf den Fels abgegraben und mit Asche verfüllt war (Grube 7). Ein funktionaler Zusammenhang mit Ofen C ist wahrscheinlich. Zwei Meter nördlich des Ofens fand sich eine weitere, deutlich kleinere Grube (Grube 5), deren

Öffnung mit einer Steinsetzung verschlossen war. Sie war mit weicher, holzkohlereicher Erde gefüllt; den Boden bedeckten dünne Lagen weißer Asche und mehrere größere Holzkohlebrocken.

Nahe der Nordwestecke von Gebäude 1, 1,50 m von der Hauswand entfernt, lag Ofen O. Auch bei dieser Installation muß es sich zuerst um einen Kuppelofen mit großem Durchmesser gehandelt haben. Später verlor Ofen O seine (nicht erhaltene) Kuppel; er wurde radikal verkleinert und in einen offenen Herd umgewandelt. In seinem ursprünglichen Zustand besaß Ofen O eine Bodenplatte von mindestens 1,40 m Durchmesser, die aus einem Scherbenpflaster mit dicken Lehmverputz bestand. Zu den Rändern hin ist dieses Pflaster schlecht erhalten; nur einzelne noch *in-situ* liegende Scherben und Verziegelungsspuren auf der Erdoberfläche bezeugen die minimale Ausdehnung. Zu einem späteren Zeitpunkt hat man einen schweren Steinblock in die Mitte des Pflasters gesetzt und dort verankert. An seine vertikale, ca. 15 cm hohe Ostseite modellierte man zwei zangenartige „Wände“ aus Lehm, die mit zwei separat gefertigten Kegeln aus gebranntem Ton (möglicherweise ebenfalls in Zweitverwendung) endeten. Auf diese Weise entstand ein kleiner hufeisenförmiger Herd mit niedrigen Seitenwangen, der nach Südosten (zur Hauswand hin) geöffnet war (Abb.). Ein neues Lehmpflaster glättete den Boden und zog an den Innenseiten der neuen Struktur hinauf. Die südliche Herdwange war bei der Ausgrabung noch erhalten; der Tonkegel der nördlichen lag umgestürzt davor. Um diesen Herd herum lagen mehrere „Nester“ großformatiger Keramikscherben, die sich zu einem großen, nahezu vollständigen Krug zusammensetzen ließen (347/410-286). Das Niveau der frühbronzezeitlichen Lafoberfläche lag hier bei ca. 1090.20 m ü. M. Darunter erschien der anstehende Lehmuntergrund.

Direkt unterhalb von Ofen O lag eine Grube mit nahezu identischen Umriß (Grube 28), die neben einer Reihe anderer Kleinfunde auch eine bemerkenswerte Metallgußform aus Stein enthielt (347/410-314).²⁴ Die räumliche Assoziation ist zu unmittelbar um zufällig zu sein. Obwohl der Zusammenhang schwer zu erklären ist, ist offensichtlich, daß die Objekte mit der Errichtung des Ofens unerreichbar wurden. Direkt daneben lag eine weitere, kleinere Grube (Grube 29).

Auch im Bereich zwischen Gebäude 1 und Gebäude 2 fanden sich Anzeichen für Aktivitäten. Vor der Nordwand von Gebäude 1 lag ein weiterer, schlecht erhaltener Ofen (Ofen U). Erhalten war der Kuppelversturz aus Bruchsteinen und verbranntem Kerpiç. Ähnlich wie bei Ofen C bedeckten sie anstelle einer Ofenplatte eine runde Aschefläche. Der Durchmesser der

²⁴ J. Seeher, Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 1997, Archäologischer Anzeiger 1998, 219, 220 Abb. 4.

Struktur muß etwa 0,70-1,00 m betragen haben. Östlich davon, direkt vor der Terrassenmauer 27, lagen zwei weitere flache Gruben (Gruben 10 und 11)

Westlich dieses Bereiches fand sich eine gewaltige ovale Grube (Grube 4) mit einer Länge von 3,40 m, die von der frühbronzezeitlichen Oberfläche bei 1090.17 ausgehend 0,80 m in den anstehenden Lehm hineinreicht und mit einem weichen aschigen Material verfüllt war.

Weiter zur Plateaumitte hin, in Planquadrat 347/411, steigt das Oberflächenniveau an; der natürliche Untergrund steht hier teilweise schon höher an als die frühbronzezeitliche Geländeoberfläche am Plateaurand (1090.20–1090.40 m ü. M.). In diesem Bereich fanden sich keine intakten frühbronzezeitlichen Siedlungsschichten mehr, sondern nur noch diskontinuierliche Taschen mit prähistorischem Material, die in Unregelmäßigkeiten des Untergrundes bewahrt worden sind. Es ist unklar, ob die ursprünglich sicherlich vorhandenen Reste wegerodiert oder einer späteren Planierungsmaßnahme zum Opfer gefallen sind.

Zwei weitere Gruben lagen in diesem Bereich. Grube 2 hat die ungewöhnliche Form eines Rechtecks mit abgerundeten Ecken. Ihr Westrand, der nicht in den anstehenden Lehm sondern in chalkolitisches Kulturmateriale einschneidet, war mit Bruchsteinen eingefast. Grube 1 enthielt eine Reihe von Objekten, darunter ein Holzstück von 0,32 m Länge (Abb.).

Somit lassen sich einige allgemeine Feststellungen zur Verwendung von Gruben in der frühbronzezeitlichen Siedlung machen. Ihre hohe Zahl zeigt, daß zum einen Gruben das dominante Medium bei der Speicherung von Lebensmitteln gewesen sind und daß zum anderen die damit einhergehenden Bevorratungsstrategien Aufgabe der einzelnen Haushalte gewesen sind. Hinsichtlich ihrer Form lassen sich zwei Gruppen grob unterscheiden: Viele sind kleinere Gruben meist runder Form mit Durchmessern um 0,90 m und Tiefen von 0,30–0,50 m (Volumen 0,19–0,32 m³ oder 190–320 Liter). Diese unterscheiden sich von solchen mit sehr großen, meist unregelmäßigen Ausmaßen (200 cm oder mehr), die oft auch deutlich tiefer sind (das Volumen von Grube 15 muß beispielsweise etwa 1,6 m³ bzw. 1600 l betragen haben). Die Grubenwände sind in der Regel senkrecht abgegraben (im Gegensatz zu der sich nach unten hin erweiternden Glockenform, die in andern Zeiten üblich gewesen ist). Zwei Gruben zeigten eine Auskleidung der Grubenwandung mit wasserundurchlässigem Çoraklehm (Gruben 23 und 20/21). Einige Beispiele belegen eine Abdeckung der Grubenöffnung mit Steinen (Gruben 19 und 5), Keramikscherben oder einer Lehmpackung (Grube 16). Am Boden vieler Gruben wurden dünne Schichten weißer Asche festgestellt (Gruben 20/21, 19, 15, 5, 1). Diese könnten Reste der üblichen Auskleidung der Grubenwände mit Stroh sein, die direkten Kontakt einer Getreidefüllung mit dem umgebenden Erdreich verhindern sollte. Vielleicht hatten auch Steine am Grubenboden einem

ähnlichen Zweck (Gruben 19, 28, 29). Neben einer Verwendung als Kornspeicher dienten wenige Gruben offensichtlich auch der Aufbewahrung von Objekten verschiedener Art (Gruben 16, 28, 1, vielleicht auch Grube 15). Die aschigen oder holzkohlereichen Füllungen, die die meisten Gruben bei der Ausgrabung aufwiesen, dürften sekundär sein – vermutlich nutzte man aufgegebene Kornspeicher als Asche- und Abfallgruben bis sie verfüllt gewesen sind. Auch die vereinzelt darin enthaltenen Objekte sind erst zu dieser Zeit, meist wohl unbeabsichtigt, hineingelangt.

Die frühbronzezeitliche Architektur auf dem Oberen Plateau besteht, soweit der erhaltene Ausschnitt erkennen läßt, aus großen freistehenden Langhäusern ohne nennenswerte interne Unterteilung und teilweise großen Freiflächen zwischen den Häusern. Die zahlreichen Öfen und Vorratsgruben scheinen eher auf einen ländlichen als einen urbanen Siedlungs- und Wirtschaftsmodus hinzuweisen. Der Gebäudetyp ist für diese Zeit eher ungewöhnlich. Zeitgleiche architektonische Befunde aus Boğazköy selbst oder aus anderen Siedlungen der näheren Umgebung (etwa in Alişar oder Alaca Hüyük) zeigen komplexe vielräumige Gebäude, die oft dicht aneinandergebaut sind.

Keines der Büyükkaya-Gebäude weist offensichtliche Änderungen auf, und der zweiphasige Fußboden von Gebäude 2 ist der einzige Hinweis auf eine längere Dauer der Siedlung. Insofern hat es den Anschein, als handele es sich hier um eine sehr kurzfristige Nutzung des Plateaus.

Die Hauswände selbst bestehen aus Lehmwänden auf Steinsockeln, die normalerweise direkt ohne Fundamentierung auf die Erdoberfläche gesetzt sind. Ob das aufgehende Mauerwerk aus Ziegeln bestanden hat, oder mit Hilfe einer anderen Lehmbautechnik geformt worden ist, konnte nicht festgestellt werden. Der Befund von Gebäude 1 zeigt, daß die Häuser Flachdächer hatten, die auch als Aktivitätszonen dienen konnten. Die geräumigen Grundrisse zusammen mit dem Fehlen interner Wände und von Pfostenbasen implizieren, daß man große Holzelemente für die Dachkonstruktion verwendet hat.

Insgesamt deuten die Befunde am Plateaurand, daß die Siedlung schließlich, unter Zurücklassung einer begrenzten Menge defekten oder schweren Materials aufgeben worden ist. Die Baustrukturen sind danach offenbar langsam verfallen. Dem natürlichen Gefälle folgend hat sich das Oberflächenwasser wieder einen Abfluß über den Sattel am Ostrand des Plateaus gebahnt. Hierdurch wurden die südlichen Bereiche der Gebäude 2 und 3 gekappt, und es entstand eine Senke nördlich von Gebäude 1. Im Gegensatz zu den Hausmauern waren die großen Steinblöcke der Terrassenmauer 23 schwer genug, den Erosionskräften zu

widerstehen. Ein Teil des abgespülten Kulturmateriels hat sich offenbar unterhalb der Terrassenmauer wieder abgelagert.

3. Karumzeit

Nach einer längeren Phase menschlicher Abwesenheit wurde das Obere Plateau erst in der späten Karumzeit wieder genutzt. Mittelbronzezeitliche Architekturreste und Kulturschichten fanden sich, ähnlich wie im Falle der Frühbronzezeit, am Ostrand des Plateaus – allerdings auf begrenztem Raum im Norden des Bereiches. In den meisten Bereichen konnten Schichten dieser Periode nur zwischen den Mauern des jüngeren hethitischen Monumentalgebäudes aufgedeckt werden, was zu einem etwas fragmentarischen Gesamtbild führt. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, daß die Planierungsarbeiten vor der Errichtung des hethitischen Gebäudes nahezu alle Mauern der Mittelbronzezeit auf einer Höhe von 0,20–0,30 m abrasiert haben.

Der Gesamtplan zeigt die Überreste von mindestens vier aneinanderstoßenden Räumen in südwest/nordöstlicher Ausrichtung. Zwischen den Mauern fanden sich ungestörte Schichten, zum Teil auch Aktivitätszonen mit Funden *in-situ*. Im Bereich der Senke wurden außerdem ältere Funde gemacht, die der Bebauung vorausgehen.

Die mittelbronzezeitlichen Architekturreste haben keine direkte Beziehung zu jenen der Frühbronzezeit. Auch das Lehmbaumaterial dieser Zeit muß einer anderen Quelle entstammen; die mittelbronzezeitlichen Schichten konnten durch ihre weichere Konsistenz und gelbliche Farbe relativ gut von jenen älterer Zeit unterschieden werden. Da es in vielen Fällen nicht *a priori* klar ist, ob es sich um Innen- oder Außenzonen handelt, sollen die unterschiedlichen, von Mauern begrenzten Bereiche zunächst als „Zonen“ beschrieben werden.

Ältere Befunde

Die ersten mittelbronzezeitlichen Befunde sind älter als die Baureste dieser Periode (Abb.). Im Bereich der ausgewaschenen Senke zwischen den ehemaligen frühbronzezeitlichen Gebäuden fanden sich Hinterlassenschaften intensiver häuslicher Aktivitäten. Hier stand ein großer Kuppelofen mit einem Durchmesser von 1,30 m (Ofen T). Im Kuppelversturz aus verziegeltem Kerpiç fand sich neben mittelbronzezeitlicher Keramik der kopflose Torso eines schematischen Terrakottaidols (348/411-100) (Abb.). Der Versturz bedeckte eine Ofenbasis

aus kleinen Bruchsteinen (ca. 1089.80 m ü.M.); eine Ofenplatte konnte nicht identifiziert werden. Etwa 0,80 m nordwestlich von Ofen T lag eine 0,45 m tiefe Vorratsgrube mit einem Durchmesser von 1,70 m, die bis zum gewachsenen Untergrund hinabreichte. Nördlich davon müssen die Grundmauern der frühbronzezeitlichen Gebäude 2 und 3 noch deutlich zu sehen gewesen sein. Ofen P ist in den Zwischenraum zwischen Mauer Y und Mauer 22 gesetzt worden; vielleicht dienten die Mauerstümpfe als Windschutz (Abb.). Ofen P besaß einen Durchmesser von etwa 1,60 m und war vom verziegelten Kerpiçversturz seiner Kuppel bedeckt. Den Boden der Ofenbasis, die insgesamt 20 cm hoch war, bildete eine unverbrannte Lage aus Stampflehm. Darauf lag eine Schicht aus kleinen Steinen, die wiederum von einem Scherbenpflaster bedeckt war. Dieses bestand aus einem einzigen zerdrückten Gefäß, einer großen Schale (348/411-77). Über dem Scherbenpflaster befand sich ein 3 cm starkes Lehm-pflaster, das mit vielen kleinen Steinchen durchsetzt war – die eigentliche Ofenoberfläche (1090.31 m ü.M.). Dieses Pflaster ging seitlich in die etwa 10 cm breite Randeinfassung über, die etwa zur Hälfte verziegelt war. An der Ostseite des Ofens hat man eine breite Lücke in die FBZ-Mauer Mauer Y gebrochen; hier befand sich vermutlich das Schürloch. Unmittelbar nordwestlich des Ofens lag eine in die FBZ-Mauer 22 eingreifende ovale Aschegrube (Grube 13). Südlich des Ofens fand sich ein quadratischer, etwa 60 × 60 cm messender Bereich auf Mauer 22, in welchem die Mauersteine geschwärzt und das zwischenliegende Erdreich verziegelt war. Ganz offensichtlich hat man hier den Mauerstumpf als Arbeitsunterlage genutzt und dort mit brennendem oder glühendem Material hantiert. In diesem Bereich, in welchem sich ursprünglich substantielle, zum frühbronzezeitlichen Gebäude 3 gehörige Schichten befunden haben müssen, wurde mittelbronzezeitliche Keramik bis in die natürlichen Risse und Spalten des Felsuntergrundes gefunden, d.h. alles ältere Material war zu dieser Zeit schon ausgespült. Den felsigen Untergrund und die beschriebenen älteren Befunde bedeckte befundloses, mit mittelbronzezeitlicher Keramik durchsetztes Erdreich wechselnder Konsistenz von bis zu 0,70 m Mächtigkeit.²⁵ Dem Geländeprofil folgend waren alle diese Schichten in die Senke hinein verkippt (d.h. nach Süden und Osten geneigt), bis sie schließlich bei 1090.45–1990.50 m ü.M. eine horizontale Oberfläche bildeten. Es handelt sich hierbei um Füllschichten, mit welcher die mittelbronzezeitliche Geländeoberfläche auf eine gemeinsame Höhe und in die Waagerechte gebracht worden ist. Diese Füllungen sind auf den Bereich der ausgespülten Senke beschränkt und fanden sich

²⁵ Die bemerkenswerte, von Seeher besprochene karumzeitliche Schale 348/411-76 stammt aus diesen Füllschichten – J. Seeher, Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 1998 und ein neuer topographischer Plan des Stadtgeländes, Archäologischer Anzeiger 1999, 318.

unterhalb des Nordteils von Zone 1 und des Südteils von Zone 2. Die hethitische Überbauung machte es unmöglich zu erkennen, wie diese Planierschicht zur Plateaukante hin befestigt worden ist. Tiefer am Hang gefundene strukturlose Schichten der Mittelbronzezeit deuten an, daß man die Anschüttungen einfach auslaufen ließ. Diese Füllschichten bildeten die Basis für die nun erfolgenden Baumaßnahmen in diesem Bereich (Abb.).

Nummer	Erhaltene Tiefe	Durchmesser	Funde	Kommentar
348/411 (1998) Grube 30	0,45 m	1,70 m	Bronzenadel 348/411-113	
348/411 (1997) Grube 13	0,36 m	1,30 × 0,65 m	Bronzenadel 348/411-66	Zu Ofen P gehörige Aschegrube ovaler Form; in FBZ-Mauer 22 eingegraben. Füllung Holzkohle-reiche Erde; am Grubenboden eine 5 cm starke Ascheschicht.
347/410 (1996) Grube 6	0,25 m	1,00-1,20 m	–	Schneidet in FBZ-Grube 5; Bruchsteine am Grubenboden.

Tabelle 2 - Mittelbronzezeitliche Gruben auf dem Oberen Plateau

Zone 1

Zone 1 wird im Süden, Westen und Norden von den Mauern Mauer 15, Mauer 13 und Mauer P eingefafßt. Die Ostmauer liegt entweder unter der Mauer K des hethitischen Monumentalgebäudes oder wurde bei ihrer Errichtung beseitigt. Es ist möglich, daß sie ursprünglich in der Verlängerung der Mauer XA von Norden her gelegen hat. Sicher ist das jedoch nicht, da Vor- und Rücksprünge ein charakteristisches Element dieser Architektur sind. Die Nord/Süd-Ausdehnung von Zone 1 ist somit 5,20 m, die Ost/West-Ausdehnung mindestens 5,40 m. Die Flanken der begrenzenden Mauern sind aus unbearbeiteten Bruchsteinen gesetzt (0,1–0,3 m Seitenlänge); der Zwischenraum ist mit etwas kleineren Steinen verfüllt. Die Mauerbreite von 0,90 m deutet an, daß das Gebäude höher gewesen ist als die frühbronzezeitlichen Bauten. Die Mauern stehen ohne Fundament direkt auf der mittelbronzezeitlichen Oberfläche.

Der Laufhorizont des von diesen Mauern eingefafßten Bereiches bei 1090.40-46 m ü.M. liegt tiefer als die zeitgleiche Geländeoberfläche im Süden: jenseits von Mauer 15 steht frühbronzezeitlicher Versturzhoch noch bis zu einer Höhe von 1090.90 m ü.M. an. Es scheint, als habe der Versturzhoch des frühbronzezeitlichen Gebäude 1 zu dieser Zeit einen etwa 0,40 m hohen, nord-südlich verlaufenden Wall entlang der Plateaukante dargestellt, der im Norden von Zone 1 geschnitten worden ist. Westlich dieses Walls, zur Plateaumitte hin, liegt die Geländeoberfläche wieder bei etwa 1090.50 (s. Hilfsprofil 1997). Diese Situation läßt

vermuten, daß Mauer 15 die südliche Rückwand des mittelbronzezeitlichen Komplexes darstellte.

Unmittelbar nördlich von Mauer 15 fanden sich die Reste eines großen Vorratsgefäßes (410/347-167). Ein großes Fragment (1,10 × 0,75 m) lag noch im Verbund, Nester zugehöriger Scherben waren weiträumig in der Umgebung verteilt. Mit den erhaltenen Scherben ließ sich etwa die Hälfte des Gefäßes rekonstruieren. Die meisten dieser Funde lagen zusammen mit einem Reibstein auf einer relativ schlecht definierten Oberfläche bei etwa 1090.46 m ü.M. (Abb.). Sie waren eingebettet in ein gelbliches Erdreich, welches offenbar von dem aufgehenden Mauerwerk aus Lehm stammt. Die weiträumige Streuung der Pithosfragmente und ihre „verwirbelte“ Fundlage lassen vermuten, daß sie nach Aufgabe des Gebäudes bewegt worden sind.

In seiner Nordostecke ist der Fußboden des Raumes besser erhalten; es handelt sich um eine dünne Lage wasserdichten Çoraklehms. Darauf lagen zwei weitere Reibsteine und die Reste eines vollständigen zweihenkligen Topfes (348/411-26). Die Gesamtsituation macht es wahrscheinlich, daß es sich bei Zone 1 um einen Innenraum gehandelt hat.

Zone 2

Die sich nördlich anschließende Zone 2 wird von den Mauern Mauer P, Mauer 8 und Mauer XA begrenzt. Den nördlichen Abschluß der Zone stellte vermutlich Mauer XB dar, von welcher in diesem Bereich wenig erhalten ist. Die Innenmaße dieses Bereiches betrugen somit 4,80 m (Nord/Süd) × 5,15 m (Ost/West). Der gesamte Südbereich von Zone 2 liegt auf den oben beschriebenen Planierschichten.

Die Zone 2 begrenzenden Mauern zeigen die gleiche zweischalige Bauweise wie in Zone 1, ihre Breite beträgt 0,85–1,10 m. Die westliche Begrenzungsmauer 8 stößt in merkwürdiger Weise um 0,40 m versetzt an Mauer P; der Fußboden im Inneren der Zone zeigt aber, daß beide Mauern gleichzeitig in Benutzung gewesen sind. Im Norden setzt Mauer 8 an einer Felskuppe an. Der çoraklehmhaltige Fußboden dieser Zone (1990.50 m ü.M.) war nur noch in Form eines 0,60–1,80 m breiten Streifens entlang der Südmauer Mauer P erhalten. Auf diesem Fußboden, in der Südwestecke von Zone 2, lagen ein Reibstein, der Hals und Rand eines Topfes und die Reste einer großen, vollständigen Pithosschnabelkanne (347/411-52), die vermutlich in der Ecke des Raumes gestanden hat. Es scheint sich also auch hier um einen Innenraum zu handeln. Nördlich davon waren nur noch die unterliegenden Füllschichten über dem aufsteigenden Fels erhalten.

Die nach Norden und Osten vorlaufenden Mauerteilstücke Mauer XB und Mauer XC zeigen, daß sich weitere Zonen an die erhaltenen angeschlossen haben. Nach Norden hin steigt das Felsrelief an, und der Zone 8 zugehörige Fußboden muß zwangsläufig auf einem höheren Niveau gelegen haben. Auch zur Plateaukante im Osten hin muß es weitere Räume gegeben haben (Zonen 6 und/oder 7). Der ganze Bereich ist jedoch bei der Errichtung des hethitischen Monumentalbaus stark gestört worden; es haben sich deswegen keine intakten Schichten mehr erhalten.

Zone 3

Nach Nordwesten hin setzt sich die mittelbronzezeitliche Architektur mit der massiven Mauer 7 fort. Diese Mauer ist zum größten Teil unter den späteren Kastenmauern Mauer 1 und Mauer 4 verborgen und nur in einem Zwickel darunter sichtbar (Abb.). Sie ist aus großen Bruchsteinen gesetzt (Kantenlänge 0,25–0,55 m). Ihre sichtbare Breite ist 0,60 m; man kann vermuten, daß sie, den Mauern von Zone 1 und 2 entsprechend, mindestens 0,90 m breit gewesen ist. Ihre erhaltene Höhe beträgt 0,73 m.

Von Norden her ist Zone 3 gegen Mauer 7 gesetzt. Die West- und Nordmauern von Zone 3 sind mit 0,50 – 0,60 m deutlich schmäler als die übrigen Mauern. Sie begrenzen einen Innenraum von 2,40 – 2,80 m (Ost/West) × ca. 2,90 m (Nord/Süd)²⁶, der zum größten Teil von einer Plattform oder Podest eingenommen wird (Abb.). Mauer 6 ist am Ansatz zu Mauer 8 gestört. Die Plattform im Zentrum von Zone 3 besteht aus einer einlagigen Steinsetzung aus unbearbeiteten Bruchsteinen (Seitenlängen 15–30 cm). Ihre ost/westliche Breite beträgt 1,00–1,40 m. Es ist unklar, ob es sich um eine freistehende Konstruktion gehandelt hat, da das Südennde von Zone 3 unter einer hethitischen Mauer verborgen ist. Die sichtbare Länge der Plattform beträgt 1,60 m. Der Abstand zwischen der Plattform und den Seitenwänden beträgt nur 0,75 m. Auf dem zugehörigen Laufhorizont lag das Oberteil eines zerbrochenen Topfes (347/411-29). Offensichtlich ist der Zweck dieses Raumes mit der Verwendung der zentralen Plattform verknüpft gewesen. Die schmaleren Mauern deuten an, daß er niedriger als die übrigen Räume gewesen ist, und es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich hier um eine sekundäre Anfügung handelt.

Nördlich von Zone 3 steigen mehrere Felskuppen auf. Mauer 9 ist von der Nordwestecke der Zone bis zu einer dieser Felskuppen verlängert worden. Mittelbronzezeitliche Schichten gab es hier nicht; ganz offensichtlich haben sie sich in Zone 9 auf höherem Niveau befunden.

Westlich von Zone 3 erstreckte sich auf einem Niveau von ca. 1090.50 m ü.N. eine schlecht definierte Oberfläche mit vielen großformatigen Keramikscherben und Tierknochen in sekundärer Fundlage. Ganz offensichtlich handelt es sich hier um einen Außenbereich. Etwa 3–4 m nach Westen hin verliert sich dieser Horizont auf dem aufsteigenden natürlichen Untergrund.

Zone 5

Direkt südlich von Mauer 7 fand sich ein çorakhaltiger Fußboden auf einem Niveau von 1090.48–52 m ü.M. Auf diesem lagen ein etwa zur Hälfte erhaltener Kochtopf (347/411-24) und das Oberteil einer Pithosschnabelkanne (347/411-25). Etwa 0,80 m südlich dieser Gefäßreste fand sich eine Vorratsgrube mit mittelbronzezeitlichen Scherben in ihrer Füllung (Grube 6); ihr Verhältnis zu dem beschriebenen Fußboden ist allerdings unklar. Jenseits dieses Bereiches haben eisenzeitliche Eingriffe alle Schichten dieser Zeitstellung beseitigt. Die Fußbodenreste und der Verlauf der Nordmauer 7 zeigen jedoch, daß es sich bei Zone 5 um einen Innenraum von ähnlichen Dimensionen wie jene der Zonen 1 und 2 gehandelt haben dürfte. Die östliche Begrenzung muß Mauer 13, geteilt mit Zone 1, dargestellt haben (jetzt verborgen unter der hethischen Bebauung).

Das Ende der Mittelbronzezeit auf dem Oberen Plateau

Es gibt keine Hinweise auf eine gewaltsame Zerstörung am Ende der Mittelbronzezeit auf dem Oberen Plateau. Der Befund deutet vielmehr eine geplante Aufgabe an, bei welcher alles wertvolle Inventar abtransportiert worden ist und nur wenige, vielleicht defekte Objekte zurückgelassen worden sind. In einigen Bereichen (z.B. um den Pithos in Zone 1 herum) scheint es zu Verlagerungen oder kleinmaßstäblichen Manipulationen an diesen Objekten gekommen sein, bevor sie vom Zerfallsmaterial des aufgehenden Mauerwerks überdeckt worden sind. Das heißt, daß die verlassenen Bauten wohl eine Zeitlang offen dagelegen haben. Schließlich begann auch wieder Wasser im Bereich der vormaligen Senke am Ostrand des Plateaus zu fließen. Hier fand sich eine flache, mit kleinen Schottersteinen gefüllte Senke, die nur wenige Zentimeter in die Oberfläche der mittelbronzezeitlichen Schichten eingegriffen hat. Ganz offensichtlich war die Geschwindigkeit des Abflusses über die Plateaukante aufgrund der Baureste in diesem Bereich nun stark verringert. Der Befund

²⁶ Bei Annahme einer Breite von 0,90 m für Mauer 7.

bestätigt, daß das Obere Plateau abermals über einen längeren Zeitraum hinweg verlassen gewesen ist.

Gesamtbeurteilung und Datierung

Der Gesamtbefund zeigt also die Südostecke eines Komplexes zusammengehöriger Räume, deren Flügel einen offenen Bereich in der Plateaumitte einschlossen. Die zugehörigen Fußböden/Aktivitätszonen liegen in diesem Bereich auf einem einheitlichen Niveau bei etwa 1090.50 ü.M. Die sorgfältige Vorbereitung des Untergrundes und das Fehlen offensichtlicher Umbauten deuten an, daß der Komplex in einem Zug errichtet worden ist. Die Mauerbreiten von 90–100 cm zeigen, daß es sich um ein relativ hohes Gebäude gehandelt haben muß. Die Flankenlänge des Komplexes überstieg 17 m entlang des Ostrands des Plateaus und 12 m vor der Felswand im Süden, vermutlich war es wesentlich größer als diese Minimalwerte.

Entgegen früherer Interpretationen ist es also möglich, daß es sich hier nicht um normale Wohnbebauung, sondern um einzelnes mehrräumiges Großgebäude gehandelt hat. Trotz der Ausmaße des Gebäudes ist klar, daß normale häusliche Tätigkeiten einen wichtigen Teil der hier erfolgenden Aktivitäten ausgemacht haben. Dafür sprechen insbesondere die Funde von Reibsteinfragmenten und die Tatsache, daß das Keramikrepertoire ein normales Gebrauchsspektrum widerspiegelt.

Radiokarbondaten für diese Phase gibt es nicht. Wichtig ist, daß die Keramikfunde der Architekturphase, der Füllschichten und der ursprünglichen Aktivitäten im Bereich der Senke keine typologischen Unterschiede zeigen. Die mittelbronzezeitlichen Aktivitäten auf dem Büyükkaya weisen also keine große zeitliche Tiefe auf. Sie lassen sich relativchronologisch der spätesten Karumzeit zuweisen,²⁷ wie sie in einer längeren Abfolge am Nordwesthang von Büyükkale definiert worden ist (Nordwesthang Phase 8a).²⁸ Auch bei den neuesten Grabungen in der Unterstadt sind Schichten dieser Zeitstellung erfaßt worden. Eine Serie mittelbronzezeitlicher Radiokarbondaten aus den neueren Grabungen in der Unterstadt widersprechen der auf traditionellem Weg gewonnenen Datierung des Endes der Karumzeit in

²⁷ Siehe vorläufig U.-D. Schoop, Dating the Hittites with Statistics: Ten Pottery Assemblages from Boğazköy-Hattuša, in: Dirk Paul Mielke, Ulf-Dietrich Schoop und Jürgen Seeher (Hg.), Strukturierung und Datierung in der hethitischen Archäologie. Voraussetzungen – Probleme – Neue Ansätze. Structuring and Dating in Hittite Archaeology. Requirements – Problems – New Approaches (Istanbul) 219–221.

²⁸ W. Orthmann, *Frühe Keramik von Boğazköy aus den Ausgrabungen am Nordwesthang von Büyükkale*. Boğazköy-Hattusa III (Berlin 1963); W. Orthmann, Hethitische Keramik aus den Grabungen nordwestlich des Hauses am Hang. In: W. Schirmer, *Die Bebauung am unteren Büyükkale-Nordwesthang in Boğazköy. Ergebnisse der Untersuchungen der Grabungscampagnen 1960–1963. Boğazköy-#Hattuša VI* (Berlin 1969) 42–48.

das späte 18. Jahrhundert v. Chr. nicht.²⁹ Die Entwicklung eines absolutchronologischen Datierungsmodells mit höherer Auflösung für diese Epoche und seine Korrelation mit der Entwicklung der materiellen Kultur sind aber noch Aufgaben für die Zukunft. Hinsichtlich der Entwicklung der Stadtgeschichte bedeutet das auch, daß auf dem Büyükkaya, ebenso wie am Nordwesthang nach Phase 8 eine stratigraphische Diskontinuität folgt.

4. Hethitische Zeit

In frühhethitischer Zeit errichtete man auf den Ruinen der karumzeitlichen Bebauung ein einzelnes Großgebäude mit monumentalen Dimensionen (Abb.). Es handelt sich dabei um ein vielräumiges Gebäude, dessen Flügel einen offenen Bereich in seinem Inneren eingeschlossen hat. Obwohl diese Phase die substantiellsten Architekturreste auf dem Oberen Plateau erbrachte, ist der Befund unvollständig; es sind nur Teile des Süd- und Ostflügels dieses Gebäudes erhalten. Obwohl stellenweise Reste eines zugehörigen Laufhorizonts erhalten geblieben sein könnten (s.u.), gibt es keinerlei *in-situ*-Funde dieser Zeitstellung.

Der Ostflügel des Monumentalgebäudes verlief entlang der Abbruchkante des Plateaus. Im Süden muß sich ein beträchtlicher Teil des Gebäudes auf dem höher gelegenen, felsigen Plateaurand befunden haben. Im Westen und Norden, Bereiche, in welchen der natürliche Untergrund höher ansteht, haben sich keine Baureste erhalten, ein Umstand, der vermutlich mehr mit späterem Steinraub als mit Erosion zu tun hat.

Die erhaltenen Baureste bestehen aus insgesamt 15 identifizierbaren Räumen, von welchen drei durch schwächere Trennmauern weiter unterteilt waren. Im wesentlichen besteht der Monumentalbau aus einer Aneinanderreihung großer quadratischer Räume von ca 5,50 m (Räume 6, 10, 11, 13) oder 7–7,50 m Seitenlänge (Räume 5, 14, 15). Diesen können schmalere, rechteckige Räume beigeordnet sein, die meist 2 m breit und 4 m lang sind (Räume 1, 3, 4, 9).

Der Ostflügel

Es ist klar, daß der Errichtung des Ostflügels des Monumentalgebäudes umfangreiche Planierungsmaßnahmen vorausgegangen sind, die den Großteil der karumzeitlichen Baureste beseitigt haben. Darüber zog sich nun eine Flucht quadratischer Räume von dem aufsteigenden Felsmassiv im Süden entlang des Plateaurands nach Norden (Abb.). Die

²⁹ N. Strupler, Neue Radiokarbondatierungen aus den Grabungen in der Unterstadt, *Archäologischer Anzeiger* 2013, 159–164.

erhaltene Länge des Flügels ist 45 m, es ist aber klar, daß sich die Bebauung sowohl im Süden als auch im Norden weiter fortgesetzt haben muß.

Der Flügel besteht aus zwei Teilen: Eine „innere“, plateauseitige Raumflucht aus fünf Mauerkästen läuft unmittelbar die Plateaukante entlang. Ihre zwei nördlichsten Kästen sind größer als die südlich davon gelegenen Räume. Davor und bereits in den abfallenden Hang gebaut, verläuft eine weitere Flucht quadratischer Kästen (Räume 7, 8/9, 12, 13), die im Süden auf dem Fels (Räume 7 und 8/9) und im Norden auf einer künstlichen Terrasse (Räume 12 und 13) fußen. Diese vorgelagerte zweite Raumflucht läuft quer über die bereits beschriebene Senke am Osthang und setzt sich hinter Raum 13 nicht weiter nach Norden fort (die weiter nördlich liegenden Räume 14 und 15 der inneren Zeile stehen bereits wieder auf dem Fels).

Das Rückgrat der doppelten Raumflucht stellt die 20,85 m lange, gemeinsam genutzte Mauer K dar. Mauer K, bis zu einer Höhe von 1,10 m erhalten, ist tiefer fundamentierte und breiter als die meisten an sie ansetzenden Mauern; es ist daher klar, daß sie einen wichtigen statischen Zweck erfüllt hat. Zwei Aspekte unterscheiden Mauer K deutlich von anderen Mauern in diesem Bereich. Zum einen zeigt sie starke Unterschiede in der Gestaltung ihrer plateau- und hangseitigen Flanke: während die plateauseitige Westflanke sehr unregelmäßig und mit vielen herausragenden Mauersteinen belassen ist (Abb.), besteht die hangwärtige Ostflanke aus größeren Steinen, die sorgfältig zu einer vergleichsweise glatten Front gesetzt sind (Abb.). Offenbar sollte diese Seite ursprünglich sichtbar sein, obwohl sie bei der Auffindung unter der Füllung der Terrassenräume 12 und 13 verborgen war. Zum anderen zeigt Mauer K im Norden deutliche Schäden. Insbesondere im Bereich von Raum 13 ist sie förmlich aufgeplatzt; sie erweitert sich dadurch von ihrer normalen Breite von 0,90 m auf 1,80 m. Ganz offensichtlich gab es hier Stabilitätsprobleme.

Vor der Errichtung der Terrassenräume 12 und 13 wurde der Bereich östlich von Mauer K und nördlich von Raum 9 mit grober çoraklehmhaltiger Erde angeschüttet. Die Mächtigkeit dieser Schüttung schwankt von 0,50 bis 0,80 m. Vor hier aus zieht sie sich mit abnehmender Stärke den Hang hinab, wo sie schließlich von der Festungsmauer geschnitten wird. Auf der Oberfläche dieser Terrassenschüttung lag eine 0,20–0,30 m mächtige, durchgehende Lage aus dicht gepacktem Schotter, auf welchem die Mauern der Räume fußen. Im Inneren der beiden Mauerkästen folgte eine mächtige Lage blauen wasserdichten Çoraklehms, auf welcher sich wohl der Fußboden befunden hat. Bei der Ausgrabung betrug die Stärke dieser Çorakfüllung noch 0,50–0,70 m. Ihr oberer Bereich war von der Hangerosion gekappt; die Höhe unmittelbar vor Mauer K bei 1091.00–1091.10 entspricht in etwa dem Oberflächenniveau

dieser Phase auf der Plateauseite. Die beiden Mauerkästen 12 und 13 sind schmaler als die übrigen Quadraträume des Gebäudes, wahrscheinlich ein Zugeständnis an die Dimension der erforderlichen Hanganschüttung.

Der Grund für die geschilderten architektonischen Unregelmäßigkeiten ist wahrscheinlich, daß in diesem Bereich nach wie vor Wasser über den Osthang abgeflossen ist. Da die vormalige Senke nun mit älterem Siedlungsschutt gefüllt war, erfolgte der Abfluß unterhalb der hethitischen Geländeoberfläche. Dieser Sachverhalt führte zu statischen Problemen, wie sie im Fall der Mauer K ganz offensichtlich sind. Die Terrassenräume 12 und 13 wurden nachträglich angelegt, um diesen Bereich zu stabilisieren. Die Schotterlage über der lehmhaltigen Terrassenschüttung erlaubte einen geregelten Wasserabfluß, während die Füllung der Mauerkästen mit wasserundurchlässigem Çorak verhinderte, daß Feuchtigkeit in ihrem Inneren aufsteigen konnte. Es ist in diesem Zusammenhang erwähnenswert, daß sich auch westlich von Mauer K Bemühungen nachweisen ließen, den Untergrund mittels fußbodenartiger Lagen aus Çoraklehm abzudichten. Diese Abdichtung war insbesondere im Inneren von Raum 11 recht massiv (bis zu 30 cm stark), erstreckte sich aber auch, dünner werdend, in den unmittelbar nördlich liegenden offenen Hofbereich und in den Südteil von Raum 14. Das Oberflächenniveau dieser Schicht lag bei 1090.80–90 m ü. M. Mit anderen Worten konzentrierten sich diese Bemühungen auf den Bereich unmittelbar oberhalb des Terrassenkastens 13, welcher nun die Nachweise für Wasserdurchfluß in früherer Zeit bedeckte. Diese Rekonstruktion impliziert, daß die Terrassenschüttung und die Errichtung der darauf befindlichen Räume 12 und 13 eine nachträgliche Maßnahme gewesen sind. Es ist aber durchaus möglich, daß die beschriebenen Schwierigkeiten schon bei den ursprünglichen Baumaßnahmen offensichtlich geworden sind und die hethitischen Architekten zu einer Planabweichung gezwungen haben. Diese hat das Problem offensichtlich behoben.

Der Südflügel

Ein weiterer Flügel des Gebäudes verläuft parallel zu der Felsstufe, die den südlichen Abschluß des Plateaus bildet (Abb.). Mit dem Anstieg des natürlichen Untergrunds verschlechtert sich der Erhaltungszustand der Architekturreste; die letzten Spuren verlieren sich nach 17 m in nordwestlicher Richtung. Erkennbar sind Teile von zwei weiteren großen Quadraträumen (Räume 2 und 5), die an die Felswand im Süden angeschlossen haben müssen. Diesen im Norden vorgesetzt ist eine Reihe schmalerer Kammern, von denen zwei noch recht gut erhalten sind (Räume 3 und 4). Das Innere der Räume 2 und 5 ist stark durch eisenzeitliche Einbauten gestört. Die eisenzeitlichen Schichten liegen direkt jenen der Frühbronzezeit auf.

Es fällt auf, daß alle Mauern des Südflügels mit ca. 1.40 m Breite beträchtlich massiver sind als jene entlang des Ostrandes der Plateaus mit Mauerbreiten von ca. 0.90 m. Es scheint daher klar zu sein, daß sie ursprünglich eine höhere Last trugen als letztere. Eine Erklärung hierfür bieten Abarbeitungen und zahlreiche Bohrlöcher im Fels entlang des Südrands des Plateaus, die der Verankerung großer Steinquader gedient haben müssen. Diese Spuren liegen exakt in der Flucht der erhaltenen Mauern des Monumentalbaus und bezeugen die südöstliche Gebäudeecke, etwa 22.5 m südwestlich von Raum 8, und eine 36.6+ m lange Strecke seiner Südmauer unmittelbar über dem Plateauabbruch. Falls diese Rekonstruktion zutreffend ist, muß sich ein beträchtlicher Teil des Komplexes auf der Felskuppe befunden haben; der Abstand zwischen der Nordflanke der Kammern 3 und 4 und der Bohrlöcherflucht im Süden beträgt etwa 33 m. Die Bohrlöcher und Bettungen liegen alle 4–5 m am Steilhang unterhalb der Plateaukante – ähnlich wie bei anderen hethitischen Monumentalgebäuden muß die Nordflanke des Gebäudes daher den optischen Eindruck vermittelt haben, als steige sie in unmittelbarer Fortsetzung der nahezu vertikalen Felswand empor. Den Bewohnern des Gebäudes muß sich andererseits ein spektakulärer Ausblick über die Budaközü-Schlucht und die Unterstadt geboten haben.

Auf der unregelmäßigen, grob horizontalen Oberfläche der Felskuppe selbst lassen sich keine eindeutigen Abarbeitungen erkennen. Ihr höchster Punkt liegt bei 1093.06 m ü. M. Falls der Südteil des Gebäudes einen Fußboden auf einheitlicher Höhe gehabt haben sollte, muß dieser also etwa 2 m über der erhaltenen Schichtobergrenze der Phase auf dem Plateau gelegen haben, die bei etwa 1090.90 m ü. M. liegt. Die Frage ist natürlich, ob man sich diesen höheren südlichen Bereich als vollständig mit Räumen bedeckt, oder einen Teil dieses höheren Bereiches als Freifläche vorstellen muß. Der Befund gibt hierfür keine Anhaltspunkte.

Schwierigkeiten macht auch die Interpretation der Funktion der Räume vor der Felswand. Die schmalen, relativ gut erhaltenen Kammern 3 und 4 waren mit grober, çoraklehmhaltiger Erde gefüllt; ihr Inneres wies keinerlei Anzeichen für irgendwelche Aktivitäten auf. Der südlich anschließende Raum 5 hingegen wurde mit Steinschutt angefüllt gefunden, der bis an die merkwürdige, nur aus ihrer Ostflanke zu bestehen scheinenden Mauer 3 reichte. Im Inneren des Raums fanden sich weder ein Fußboden noch andere Schichtreste aus dieser Zeit. Vielleicht sind diese tiefliegenden Strukturen also immer verfüllt gewesen und dienten nur als Substruktion für die höheren Gebäudeteile. Gegen diese Interpretation spricht die Anwesenheit einer Reihe bearbeiteter hethitischer Quader im Füllschutt von Raum 5, die aber anders erklärbar sein könnte (siehe unten).

Hof

Im Inneren des Plateaus befand sich zu dieser Zeit ein offener Bereich (Abb.). Allerdings ließ sich in den Arealen 347/411 und 347/412 kein förmlicher Laufhorizont feststellen, sondern die dieser Zeit angehörigen Schichten bestanden aus derselben groben, çoraklehmhaltigen Erde, wie sie auch im Inneren der Kammern 3 und 4 angetroffen wurde. Die Obergrenze der hethitischen Schichten lag hier bei 1090.70–1090.80 m ü. M. Am Nordrand des Oberen Plateaus fanden sich keine Architekturreste dieser Zeit. Ein kleinerer Schnitt im Bereich des heutigen Aufwegs (348/413), der angelegt wurde, um eine im geomagnetischen Befundbild festgestellte Anomalie zu untersuchen, deckte ein unregelmäßiges Steinpflaster aus unbearbeiteten Kalksteinplatten auf, das auf der Kontaktfläche zwischen den spätbronzezeitlichen und eisenzeitlichen Schichten ruhte (Höhe ca. 1090.30 m ü. M.). Eine sichere Datierung ist nicht möglich, aber der Befund spricht dafür, daß es sich hier um die Reste des Zugangs in hethitischer Zeit handelt.

Mauertechnik & Zugehörigkeit der bearbeiteten Steinblöcke

Alle erhaltenen Mauern des hethitischen Monumentalbaus bestehen in zweischaliger Technik aus unbearbeiteten Kalksteinen errichtet. Ihre Außenseiten bestehen typischerweise aus größeren Steinen von 0,15–0,20 m, gelegentlich auch bis zu 0,40 m Seitenlänge, während das Innere mit kleineren, dicht gepackten Steinen zugesetzt ist. Die meisten Mauern sind etwa 0,90 m breit, insbesondere raumteilende Mauern können auch etwas schmaler sein (um 0,75–0,80 m). Wie bereits besprochen sind die Mauern des Südflügels bei gleicher Bauweise fast doppelt so breit (ca. 1,40 m) und trugen offensichtlich eine höhere Last. Die erhaltene Höhe der einzelnen Mauern schwankt stark und ist sehr stark von Art des Untergrundes abhängig.

Viele Mauern waren noch bis zu einer Höhe von 1,10 m erhalten, bei anderen aber auch nur noch eine oder zwei Steinlagen. Interessanterweise ließen sich, im Gegensatz zu den Bauresten der folgenden Phase, an keiner Stelle Fundamentgruben identifizieren. Eine abweichende Konstruktionsweise ließ sich bei den nördlichsten Mauern Mauer O und Mauer BB beobachten, die direkt auf dem anstehenden Fels fußen. Hier bestand zumindest die unterste Lage aus großen unbearbeiteten Kalksteinblöcken mit Seitenlängen von bis zu 1,00 m. Generell wurden die Mauern des Monumentalbaus aus denkmalpflegerischen Gründen nicht angetastet. Gelegentlich mußten jedoch instabile Mauersteine abgenommen werden. In zwei Fällen wurden dabei bemerkenswerte Funde gemacht: zwischen den Mauersteinen der Mauer GG fand sich dabei eine kleine reliefierte Silberscheibe (348/410-164) (Abb.), zwischen Mauersteinen der Mauer O eine Dolchklinge aus Bronze (348/410-165) (Abb.). Die ungewöhnliche Natur dieser Objekte läßt die Möglichkeit zu, daß es sich hier um bewußte Niederlegungen bei der Errichtung der entsprechenden Mauern handelte.

Zwischen den Resten des Großbaus fand sich in verschiedenen Bereichen des Oberen Plateaus eine geringe Zahl großer bearbeiteter Kalksteinquader, die die typisch hethitische Kissenform und Pickspuren aufweisen. Die Kantenlängen der Quader schwanken zwischen 0,40 m und 1,50 m; alle wiesen Beschädigungen auf. Eine Gruppe von elf solcher Quader fand sich im Steinschutt, mit welchem Raum 5 des Südflügels angefüllt war (Abb.), eine weitere Gruppe von vier Quadern im östlich anschließenden Raum 10. Einer von diesen lag, verkantet und klar in sekundärer Position, auf den Resten der Mauer K. Eine weitere Gruppe von vier Blöcken fand sich nördlich davon, in Raum 11 des Ostflügels (Abb.). Obwohl eine Zugehörigkeit zum hethitischen Monumentalgebäude wahrscheinlich erscheint, ist die Zuordnung der Blöcke nicht ganz unproblematisch. Zum einen ist nicht klar, wo solche Architekturelemente an den erhaltenen Mauern Verwendung gefunden haben könnten. Es wäre zu erwarten, daß bereits die untersten sichtbaren Steinlagen der Mauern aus bearbeiteten Blöcken bestanden haben. Obwohl einige der Mauern noch recht hoch anstanden, fanden sich aber nirgendwo positive Anzeichen für eine solche Bauweise. Zum anderen wurden die Blöcke nicht in „Versturzlage“ gefunden. Bei der nördlichen Gruppe ließ sich klar beobachten, daß man sie in engen Gruben vergraben hat – vermutlich war das einfacher als ein Abtransport. Dabei wurden die Zwischenmauer von Raum 11 (Mauer H) gestört. Es ist daher möglich, daß auch die Quader im Süden des Bereiches vergraben worden sind und daß ihre Lage im Steinschutt eine Beobachtung der Grubenränder verhinderte. Die stratigraphische Situation macht es prinzipiell möglich, daß die Quader zu einem jüngeren Bauwerk gehört haben. Allerdings laufen die Fundamente des folgenden Bauwerks über

einige der Quader hinweg,³⁰ es fehlen also Kandidaten für eine alternative Zuordnung. Eine realistischere Möglichkeit wäre es, daß die Quader ursprünglich zu dem weithin sichtbaren Gebäudeteil auf der Felsrippe im Süden des Plateaus gehört haben, und daß bei dessen Abbau einige beschädigte Bauteile zurückgelassen worden sind. Später stellten sie ein Hindernis bei der erneuten Bebauung des Plateaus in der Eisenzeit dar, und anstatt eines mühsamen Abtransports hat man sie dann einfach vergraben.

Datierung

Das Fehlen sicher identifizierbarer Fußböden, Siedlungsschichten oder gar in-situ-Funden macht eine radiometrische Datierung des Monumentalgebäudes unmöglich. Die wenigen archäologischen Schichten, die mit dem Bau in Verbindung standen und bei welchen es sich nicht um offensichtliche Füllschichten handelte, erbrachten aber ein homogenes Keramikinventar, das sich klar mit Orthmanns althethitischer Schicht 7 am Nordwesthang von Büyükkale korrelieren läßt.³¹ Am Nordwesthang findet sich, ähnlich wie auf dem Büyükkaya, zwischen der späten Karumzeit (=NW-Hang 8a) und diesen Schichten eine stratigraphische Diskontinuität. Typologisch steht dieses Material zwischen den jüngsten karumzeitlichen Funden und der deutlich entwickelteren, in das 16. Jahrhundert gehörenden Keramik aus dem Getreidesilo an der Poternenmauer.³²

Ein nahezu identisches Keramikinventar ist auch bei den neuen Grabungen in der Unterstadt in guten Kontexten angetroffen worden. Mehrere noch unpublizierte Radiokarbondaten deuten eine Zeitstellung im späten 17. Jahrhundert v. Chr. an.³³ Dieser Befund impliziert eine längere zeitliche Lücke zwischen der karumzeitlichen Siedlung und der Errichtung des althethitischen Gebäudes, die in etwa dem Hiatus am Büyükkale-Nordwesthang entsprechen sollte. Bezogen auf das Gebäude auf dem Büyükkaya bedeutet die frühe Datierung, daß es sich hier um einen der ältesten Monumentalbauten aus der hethitischen Hauptstadt überhaupt handelt.

³⁰ Es ist allerdings auch klar, daß zumindest einige der Blöcke in dieser späteren Zeit noch einmal bewegt worden sind, um sie in die Fundamente zu integrieren.

³¹ Winfried Orthmann 1969. Hethitische Keramik aus den Grabungen nordwestlich des Hauses am Hang, in: Wulf Schirmer, Die Bebauung am unteren Büyükkale-Nordwesthang in Boğazköy. Ergebnisse der Untersuchungen der Grabungscampagnen 1960–1963. Boğazköy-Hattuša VI (Berlin) 42–48.

³² Komplex B17 in: Ulf-Dietrich Schoop, Dating the Hittites with Statistics: Ten Pottery Assemblages from Boğazköy-Hattuša, in: Dirk Paul Mielke, Ulf-Dietrich Schoop und Jürgen Seeher (Hg.), Strukturierung und Datierung in der hethitischen Archäologie. Voraussetzungen – Probleme – Neue Ansätze. Structuring and Dating in Hittite Archaeology. Requirements – Problems – New Approaches. Byzas 4 (Istanbul 2006) 215–239.

³³ Freundliche Mitteilung N. Strupler und A. Schachner.

Die additive „Quadratraumstruktur“ des Gebäudes ist ungewöhnlich und wirkt im Vergleich zu anderen hethitischen Großbauten eher primitiv.³⁴ Der fragmentarische Erhaltungszustand des Gebäudes erschwert einen näheren Vergleich. Akzeptiert man die hier vorgeschlagene Rekonstruktion des Bauwerks, gibt es allerdings einige Parallelen zu jüngerer Tempelarchitektur, wie sie etwa bei Tempel 1 in der Unterstadt oder in Gebäude C von Kuşaklı zu fassen ist. Hierzu gehören insbesondere das Arrangement um einen offenen Hof mit relativ schmalen Seitenflügeln und einer tiefen Raumstaffelung auf der dem Eingang gegenüberliegenden Seite (in unserem Fall der Südseite). Bei Tempeln befindet sich hier das Adyton. Oft sind diesem quergelegte „Kammern“ vorgesetzt, die jedoch meist als Fundament offener Pfeilerhallen rekonstruiert werden.³⁵ Auch Schachners Beobachtung, daß sich das Adyton bei hethitischen Tempeln meist auf der Talseite befindet,³⁶ läßt sich mit unserem Befund vereinbaren. Ohne die Interpretation des Büyükkaya-Befunds zu übertreiben, läßt sich also sagen, daß hier in sehr früher Zeit ein Monumentalgebäude mit einigen architektonischen Charakteristika gestanden hat, die in späterer Zeit für hethitische Tempelanlagen typisch sind.

Das Ende des Monumentalbaus

Angesichts des weitgehenden Fehlens von Umbauten und der Homogenität des Keramikmaterials ist der Monumentalbau auf dem Oberen Plateau wohl nicht lange genutzt worden. Spuren einer gewaltsamen Zerstörung fehlen. Bei einem „natürlichen“ Zerfall wären sicher auch größere Mengen an Schutt zu erwarten. Es ist daher möglich, daß das Gebäude schließlich planmäßig abgetragen worden ist.

Überraschenderweise fehlen auf dem Oberen Plateau jegliche Hinweise für Aktivität in der Folgezeit bis zum Ende des zweiten Jahrtausends. Nicht einmal Streufunde jüngerer spätbronzezeitlicher Keramik konnten gemacht werden.

³⁴ Am ehesten läßt diese Bauweise noch bei dem hethitischen Landsitz von İnandiktepe IV wiederfinden, der insgesamt aber einen anderen Grundriß aufweist (T. Özgüç, İnandiktepe. Eski Hitit çağında önemli bir kült merkezi. An important cult center in the Old Hittite period [Ankara 1988]; D. P. Mielke, İnandiktepe und Sarissa. Ein Beitrag zur Datierung althethitischer Fundkomplexe, in: D. P. Mielke – U.-D. Schoop – J. Seeher (Hg.), Strukturierung und Datierung in der hethitischen Archäologie. Voraussetzungen – Probleme – Neue Ansätze. Structuring and Dating in Hittite Archaeology. Requirements – Problems – New Approaches. Byzas 4 [Istanbul 2006] 251–276).

³⁵ Vgl. C. Zimmer-Vorhaus, Hittite temples: palaces of the gods. In: Hermann Genz & Dirk Paul Mielke (ed.), Insights into Hittite History and Archaeology. Colloquia Antiqua 2 (Leuven 2011) 195–218.

³⁶ A. Schachner, Hattuscha. Auf der Suche nach dem sagenhaften Großreich der Hethiter (München 2011) 177.